

01/2020

**Die Elsbeere –
neue Ernte 2019**
Seite 4

Darüber müssen wir reden
Seite 12

**Zehn Prozent des
Staatswalds
sind Kernfläche**
Seite 34

Mit
Organisationsplan
zum Herausnehmen



ImDialog
Unsere Mitarbeiter-Zeitung

Inhalt

Respect	3
FORSCHUNG UND WISSENSCHAFT	
Die Elsbeere – neue Ernte 2019	4
Die Robinie ist Baum des Jahres 2020	6
AUS DER PRAXIS	
Zapfenpflücker ernten Lärchenzapfen im Wildecker Forst	8
Abi-Jahrgang der Albert-Schweitzer-Schule Alsfeld initiiert Baumpflanzung im Forstamt Romrod	9
Gonarthritis – ein Problem auch für Forstwirte?	10
Spenden & Sponsoring	11
SCHNAPPSCHUSS	
Darüber müssen wir reden	12
Ohne Kommunikation ist alles nichts	12
Innehalten, Situation und Rollen klären, Risiken meiden	14
„Auf die Menschen kommt es an“	16
PERSONALINFORMATIONEN ZUM 4. QUARTAL 2019	18
ORGANISATIONSPLAN	20
WIR	
Einstellung von Nachwuchskräften ist eine der dringlichsten Aufgaben	22
Gewinnung und Bindung von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern	22
Wiederbewaldung und Klimaanpassung im Fokus	23
Entwicklungszusammenarbeit und Erhalt wertvoller Waldökosysteme	23
KIDS-SEITE	
Mitarbeiterinnen- und Mitarbeiter-Tag am 2. Juli 2020	25
7 Fragen an	25
HessenForst schließt sich dem Gütesiegel „Familienfreundlicher Arbeitgeber Land Hessen“ an	26
...KVP-Messe am 29.09.2020	27
KVP-Trainerausbildung steht auf eigenen Füßen	28
Jörg van der Heide feiert 60. Geburtstag	30
Jagdsachbearbeiter aufgepasst!	30
52. Europäische Forstliche Nordische Skiwettkämpfe in Südpolen	31
Meilensteine, Einschnitte und Gedankenblitze	32
GASTBEITRÄGE	
„Willst Du von Deinen Erben posthum Küsse – so pflanze Nüsse, Nüsse, Nüsse“	33
NATURSCHUTZ	
10% des Staatswalds sind Kernfläche	34
Wo gibt es noch Buchenurwälder und wie sind sie strukturiert?	36
Biotopverbesserung für den Schwarzstorch	38
Ran an die Hohlspaten	39
WALDOHR / IMPRESSUM	40

Titelbild: Andreas Unrau und Daniel Zimmermann bereiten die KWF-Tagung vor.

Das Wort davor

RESPECT

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

neulich habe ich mich mit Aretha Franklin unterhalten. Ich war sauer, stinkesauer und habe ihr erklärt wieso.

Hat doch dieser Forstamtsleiter mir innerhalb des letzten Vierteljahres schon die dritte „Katastrophen-Mail“ geschickt. „Der Buchdrucker frisst den Wald auf! Es sind keine Unternehmer zu bekommen! Das Büro ist extrem unterbesetzt! Meine Förster pfeifen auf dem letzten Loch und jetzt hat auch noch der zweite Betriebsassistent innerhalb eines Jahres gekündigt!“ Etwas genervt habe ich ihn dann angerufen und zum dritten Mal ruhig und beherrscht zu erklären versucht, dass es keine Personen gibt, die ich ihm schicken könnte. Dass er aus dem nächsten Examensjahrgang Hilfe bekäme und dass er sich doch bitte etwas gedulden möge. Er sah das nicht ein, schilderte mir mit steigender Intensität und Lautstärke die „Weltuntergangssituation“ in seinem Forstamt und beschimpfte mich und meine Leute mit ebenfalls steigender Intensität, was in dem Ausruf gipfelte: „Was treibt ihr blinden Pfeifen in Kassel da eigentlich?“

Daraufhin habe ich die Beherrschung verloren.

„Was bildest du dir eigentlich ein? Deine Situation ist vielleicht schwierig, aber „leicht“ kann jeder! Kümmere dich um deinen Betrieb und gehe weniger auf Jagd! Erhebe dich aus deiner Komfortzone heraus und werde endlich deiner Führungsverantwortung gerecht!“ Dann habe ich den Hörer auf die Gabel geknallt. Ich war sehr wütend.

Aretha rollt mit ihren Augen. Sie zeigt mit dem ausgestreckten Finger der rechten Hand nach mir, kommt auf mich zu und stößt mich mit beiden Händen vor die Brust. Ich taumle in die Ecke. „Du bist ja ein toller Typ!“ singt sie. „Das hast du verdammt gut gemacht! Hast du denn vergessen, dass er in normalen Zeiten einer der hilfsbereitesten Kerle ist, den es in eurem Haufen gibt? Dass in eurem bescheuerten Wald gerade die Welt untergeht? Dass er sich mit seinem Team die letzten beiden Jahre den Arsch aufgerissen hat?

Hat er sich nicht ein bisschen RESPECT verdient. So wie Du ihn immer wieder bekommst? RESPECT?“... Hmmmm, naja, da ist vielleicht ein bisschen was dran. War da nicht der Förster im Nationalparkamt, der sich ausdrücklich für meine Arbeit bedankt hat? Oder dieses Forstamtsteam, dass mit mir auf seiner Personalversammlung diese kritische, aber wirklich konstruktive Diskussion geführt hat. Oder diese Ausbilderin, die erkannt hat, dass wir in Kassel auch mal was richtig Gutes gemacht haben? Aber Aretha ist nicht zu bremsen und setzt mir jetzt richtig zu: „Erhebe dich von deinem faulen Hintern und streng dich an! Bleib´ cool und helfe dem armen Kerl, verdammt nochmal! RESPECT mein Lieber, RESPECT Baby, just a little RESPECT, hast du überhaupt einen blassen Schimmer, was das bedeutet? Denk drüber nach!“

Dann wache ich auf. Ich habe leichte Kreuzschmerzen. Ich habe immer leichte Kreuzschmerzen wenn ich auf der Fernsehcouch eingeschlafen bin. Und der Film ist auch schon vorbei. „Blues Brothers“, ein toller Film, mein Lieblingsfilm! Sagenhafte Musik (mit Aretha, Ray, John und James.), ein bisschen anarchisch, eine tolle Botschaft und die Anfangsszene ist einfach unvergesslich! Und ja: Es tut mir Leid, dass ich die Geduld verloren habe. Es tut mir Leid, dass ich so unsachlich die Lösung einer schier unlösbaren Situation verlangt habe und es macht mich verrückt, dass ich ihm nicht so helfen kann, wie es nötig wäre! Und... am kommenden Mittwoch fahre ich zu ihm hin und wir reden miteinander. Wir müssen miteinander reden, kommen nur so weiter! Und dann bekommt er das, was er sich verdient hat: Ein wenig RESPECT! Mindestens!

Danke Aretha

■ Rigobert Oberländer-Simanavicius,
Leiter der Abt. I „Personal und
Finanzen“, LBL



P.S.: Aretha Louise Franklin (*25.03.1942 in Memphis, Tennessee; †16.08.2018 in Detroit, Michigan) war eine US-amerikanische Soul-Sängerin, Songwriterin und Pianistin. Sie wurde die „First Lady of Soul“ oder „Queen of Soul“ genannt. Ihr berühmtestes Hit war „RESPECT“ (ursprünglich von Otis Redding).

Nachrichten aus der NW-FVA

Die Elsbeere – neue Ernte 2019

Die Nordwestdeutsche Forstliche Versuchsanstalt (NW-FVA) betreut 197 Samenplantagen auf fast 400 ha Fläche. Davon befinden sich 63 Plantagen in Hessen. Samenplantagen dienen der Erhaltung und der nachhaltigen Nutzung forstlicher Genressourcen. Neben den forstlichen Hauptbaumarten wird bei der Anlage auch besonderes Augenmerk auf seltene Baumarten gelegt. Gerade bei diesen Arten, die oft nur als Einzelexemplare vorkommen, besteht der Vorteil von Samenplantagen in der Möglichkeit, genetisch vielfältiges Saatgut zu gewinnen.

1 Million Elsbeerensamen im Forstamt Wehretal geerntet

Bislang seltene Arten können im Zuge des Klimawandels an Bedeutung gewinnen. Ein Beispiel dafür ist die Elsbeere (*Sorbus torminalis*), eine wärmeliebende Baumart, die schon vereinzelt in unseren Wäldern zu finden ist. In Anbetracht der klimatischen Entwicklung der letzten Jahre erscheinen Anbauten dieser Baumart als praktische Versuche im Revier angebracht. Da erweist es sich als Vorteil, dass es in Hessen eine fruktifizierende Elsbeeren-Samenplantage gibt, die dafür geeignetes Vermehrungsgut produziert. Die Plantage wurde im Jahr 1988 im Forstamt Wehretal bei Wichmannshausen angelegt und fruktifiziert regelmäßig. Die Erträge schwanken in Abhängigkeit der jährlichen Witterungsverhältnisse. Nachdem im Dürrejahr 2018 Blüte und Fruchtreife auf der Elsbeeren-Samenplantage mäßig ausgefallen war und lediglich 35 kg Früchte geerntet werden konnten, waren Blüte und auch Fruchtbildung im Jahr 2019 sehr gut. Am 30.09. und 07.10.2019 konnten an zwei Tagen 150 kg Früchte durch Mitarbeiter der NW-FVA geerntet werden. Bedingt durch unterschiedliche Reifezeitpunkte erfolgte später nochmal ein größerer Erntedurchgang durch die Darre Hanau-Wolfgang. Dabei betrug die Ernte 620 kg Elsbeerensamen („Rohsaatgut“), aus denen ca. 25 kg reines Saatgut gewonnen werden konnte.

Für hochwertiges Saatgut – und darum handelt es sich bei diesen Samenplantagensaatgut – können auf dem Markt Preise zwischen 600 und 1.000 €/kg erzielt werden. Bei einem Tausendkorngewicht von 25 g kommt man bei einem Kilogramm Saatgut auf etwa 40.000 Elsbeerensamen. Umgerech-

net auf die eine Samenplantage im Forstamt Wehretal konnten also etwa 1.000.000 Samen geerntet werden.

Hohe genetische Vielfalt

Nach der Ernte erfolgte der Transport des Rohsaatgutes zur Samendarre nach Hanau-Wolfgang. Dort wurde es in auf-



Teilfläche der Elsbeeren-Samenplantage im FA Wehretal



Elsbeere mit guter Fruchtbildung



Ernte durch Dagmar Leisten und Friedbert Schäfer (beide NW-FVA)



Katarina György (Samendarre Hanau-Wolfgang) beim Passieren der Elsbeerenfrüchte

wendiger Handarbeit mit Bürste und Wasserstrahl durch ein Sieb passiert (Ziel: Trennung von Fruchtfleisch und Samen). Nur so konnte eine sehr hohe Saatgutqualität erreicht werden. Bei einer maschinellen Bearbeitung wäre ein sehr großer Anteil der Samen gequetscht und beschädigt worden. Nach Reinigung des Saatgutes über Siebmäschinen und Steigsichter und anschließender Trocknung auf Horden liegt nun hochwertiges Saatgut mit zweijähriger Lagerfähigkeit für die Baumschulen zur Aussaat bereit.

Bedingt durch die Ernte in einer Samenplantage, die durch eine hohe Anzahl verschiedener Elsbeeren-Herkünfte geprägt ist, weist das Saatgut eine große genetische Vielfalt und damit eine große Anpassungsfähigkeit auf. Sehr erfreulich ist die sehr gute Entwicklung der jetzt 30-jährigen Samenplantage. Darauf sind insgesamt 49 Ursprungsbäume vertreten, die in den Regionen Bad Königshofen, Nidda, Reichensachsen, Schlüchtern und Sinnatal ausgewählt wurden. Sie wurden durch Abpropfungen mehrfach „kopiert“, so dass heute 261 Bäume auf der Plantage stehen.

Bei Wiederaufforstungen an die Elsbeere denken!

Auch nach dem zweiten Trockenjahr in Folge zeigen die Elsbeeren eine erstaunliche Vitalität, obwohl sie auf einem

standörtlich eher ungünstigen Bergrücken gepflanzt wurden und dort Sonne und Wind ausgesetzt sind. Aus einer kleinen Menge des gewonnenen Saatgutes soll eine Nachkommenschaftsprüfung durch die NW-FVA auf mehreren Versuchsflächen angelegt werden. Geplant ist dabei, auch Elsbeerensaatgut aus anderen Samenplantagen und Regionen mit in die Prüfung zu nehmen.

Bei den anstehenden Wiederaufforstungen von Kalamitätsflächen sollte auch immer an die Elsbeere gedacht werden. Gerade auf den wärmeren, trockeneren und basenreichen Standorten ist sie für eine Anreicherung als selte-

ne Baumart ideal geeignet. Nicht nur wegen ihres hochwertigen Holzes, sondern auch wegen ihrer Blütenpracht ist sie für die immer seltener werdenden Insekten besonders wertvoll.

Weitere Informationen erhalten Sie bei der Samendarre Hanau-Wolfgang oder der NW-FVA (Abt. Waldgenressourcen, www.nw-fva.de).

- Matthias Moos, Meinolf Lau, Matthias Paul, Abt. Waldgenressourcen, NW-FVA
- Lothar Volk, Samendarre Hanau-Wolfgang



Trocknung des aus den Früchten gewonnenen Elsbeeren-Saatgutes auf Horden

Weißer Schönheit oder invasiver Neophyt? Die Robinie ist Baum des Jahres 2020

Eiförmige Fiederblätter, Dornen und weiße, wohlriechende Schmetterlingsblüten, die sich später zu rötlich-braunen Hülsenfrüchten wandeln – das sind die auffälligen Merkmale der gewöhnlichen Robinie. So schön auch das weiße Blütenmeer den oftmals eintönig grünen Wald durchbricht, steht immer wieder eine Frage zur Robinie im Mittelpunkt: ist diese Baumart invasiv? In dieser Frage steckt auch schon der Hinweis auf ihre Herkunft. Die Robinie ist nämlich keine heimische Baumart. Ihren Ursprung hat die Amerikanerin in den Appalachen. Durch den Botaniker und Gärtner des französischen Königshofs Jean Robin, soll die auch als Falsche Akazie bezeichnete Baumart zu Beginn des 17. Jhd. nach Europa gelangt sein.

Aufgrund der großen, herabhängenden Blüten, die ihr auch die Bezeichnung „Silberregen“ gaben, des Dufts, der Resistenz gegenüber Abgasen, Streusalz und Funkenflug fand sie zunächst Verwendung in der Landschaftsgärtnerei, als Alleebaum und als Begleitbaum an Bahngleisen. Die Robinie wächst außerordentlich schnell, sodass sie im hölzernen Zeitalter (18. Jhd.) aus Gründen des Holz Mangels verstärkt angebaut wurde. Gegenwärtig ist sie ein beliebter Baum in der Imkerei und dient in Frankreich und Deutschland u. a. zur Rebpfahlgewinnung.

Aber Vorsicht! Alles an dieser Pflanze, außer der Blüte ist giftig. Sogar das Einatmen des Holzstaubs kann gefährlich werden. Die Homöopathie macht sich diese Eigenschaft in Form von ätherischen Ölen zu Nutze. Sie werden als Abführ-, Narkose- oder Brechmittel angewendet.

Dank kleiner Helfer perfekt angepasst

In ihrer Heimat ist die Robinie mit Eichen- und Ahornarten, der Hickorynuss und dem Tulpenbaum vergesellschaftet. Bei uns hat sie eine eher geringe waldbauliche Bedeutung und dient hauptsächlich der Anreicherung von Waldgesellschaften.

Mittlerweile stockt sie in der Bundesrepublik auf etwa 12.500 Hektar.



Ihre weiße Blütenpracht war ihr Ticket für Europa.

Circa 80% ihres Vorkommens befinden sich in Brandenburg und Sachsen-Anhalt. Ihr Hauptvorkommen auf dem europäischen Kontinent liegt in Ungarn mit einem Baumartenanteil von 23% (415.000 Hektar). In Korea und China wird sie aufgrund der geringen Stand-

ortsansprüche, der Klimaplastizität und des schnellen Wachstums häufig angebaut. Diese Länder können einen Robinienbestand von je 1 Mio. Hektar vorweisen.

In Bergbaufolgelandschaften ist sie hingegen eine der fragtesten Baum-



Die Fiederblätter und die rötlich-braunen Hülsenfrüchte sind typische Merkmal für die Robinie.

arten, wenn es um die Rekultivierung geht. Wie alle Leguminosen weist die Robinie nämlich eine Besonderheit auf. Sie geht eine Symbiose mit Knöllchenbakterien ein. Diese leben in kleinen Wurzelknöllchen und sind in der Lage, Luftstickstoff zu binden und an die Pflanze abzugeben. Glukose (Traubenzucker) aus der Fotosynthese ist die Belohnung für die kleinen Helfer. Durch diese Eigenschaft hat die Robinie die Möglichkeit, selbst auf sehr armen Standorten zu wachsen. Optimal sind lehmige oder schluffige Sande. Besonders dicht gelagerte Substrate und sehr nasse Böden bieten der Robinie keine gute Grundlage zum Wachsen. Der limitierende Faktor ist jedoch das Licht. Durch ihr ausgesprochenes Lichtbedürfnis kommt die Pionierbaumart hauptsächlich auf Freiflächen und im Waldrandbereich vor. Eine intensive Wurzelbrut und ein starker Stockaus Schlag ermöglichen eine zügige Verbreitung. Ihr Zuwachs kulminiert abhängig vom Standort bereits im Alter zwischen 15 und 20 Jahren.

Witterungsbeständig und langlebig – bestes Holz für den Außenbereich

Frisch gefällte Robinien haben einen gelblich-grünen Farbkern, der durch das Sonnenlicht nachdunkelt. Das Holz der Robinie ist eines der witterungsbeständigsten Hölzer in Europa. Hinsichtlich ihrer technischen Eigenschaften ist sie sogar der Eiche überlegen. Deswegen

wird das Robinienholz gern im Außenbereich für Zaunpfähle, Spielplatzgeräte, Gartenmöbel oder als Ersatz für Tropenholz verwendet. Aufgrund ihres raschen Wachstums wird die Baumart zur Energieholzgewinnung in Kurzumtriebsplantagen angebaut.

Invasiv oder nicht invasiv – das ist hier die Frage

Nun aber zurück zur Ausgangsfrage: ist die Robinie invasiv? Hierbei ist eine differenzierte Betrachtung wichtig. In geschlossenen Wäldern ist sie weder invasiv, noch gefährdet sie die Biodiversität. Durch den Lichtmangel kann sie sich in diesen Bereichen schlichtweg nicht ausreichend ausbreiten. In Grenzbereichen und im Offenland hingegen wirkt sie sich durchaus verändernd auf die Flora aus. Zum einen breitet sie sich in diesen Bereichen durch den großen Lichtgenuss deutlich schneller aus. Zum anderen führt die Symbiose mit den Knöllchenbakterien zu einer Stickstoffanreicherung im Boden. Folglich siedeln sich stickstoffliebende Pflanzen wie z.B. die Brennnessel an und verdrängen Arten der trockenen, armen Offenlandstandorte. Zu solchen Standorten zählen beispielsweise der Borstgrasrasen – ein geschützter, prioritärer FFH-Lebensraumtyp. Es gilt also, in naturschutzfachlich bedeutsamen Offenlandstrukturen die Etablierung der Robinie zu verhindern.

Und zum Schluss noch ein paar Fun-Facts

- Der Duft der Blüten nach Jasmin und Bergamotte soll in Form einer Essenz beruhigende und regenerierende Eigenschaften aufweisen.
- Laut europäischem Fengshui hilft das Wesen der Robinie bei Partnerproblemen und zeigt den richtigen Weg zwischen Abgrenzung und Anpassung.
- Darüber hinaus soll die Robinie das Selbstbewusstsein und -vertrauen stärken und ermutigend wirken.
- Und ein letzter Tipp: Die Suche nach einer Robinien-Mistel lohnt sich, denn diese soll in aussichtslosen Situationen helfen, wieder ein Licht zu sehen.

■ Sari Führer, *Presse und Information*, LBL

Saatgut-Nachschub aus fast 40 Meter Höhe für die Aufforstung der Kalamitätsflächen

Zapfenpflücker ernten Lärchenzapfen im Wildecker Forst

Im osthessischen Revier Hönebach des Forstamtes Rotenburg gibt es die Sonderherkunft der „Wildecker-Lärche“. Ein etwa 200 Jahre alter Lärchenbestand mit mehreren Plusbäumen sollte im Oktober 2019 beerntet werden. Da in anderen Saatgutbeständen und Samenplantagen im Land der Lärchenborkenkäfer zugeschlagen hat, wurde nach alternativen Erntemöglichkeiten gesucht und diese waren im Wildecker Forst vorhanden. Gemäß den Voraussetzungen für die Beerntung müssen mindestens 40 Bäume fruktifiziert haben (bei Ausnahmen hinsichtlich der Mindestfläche mindestens 20 Bäume). Dabei sind wenigstens 20 Bäume (bei einigen Baumarten 10) zu beernten. Auf Randbäume soll verzichtet werden.

Die Saatguternte wurde durch ein Team aus Zapfenpflückern durchgeführt, die als Unternehmer für die Samendarre Hanau Wolfgang arbeiten und ausgebildete Profis sind. Die Zapfenpflücker kletterten mithilfe von Seilen in die Baumkronen. Sie verzichteten auf Steigeisen, um die Bäume zu schonen. Diese Arbeitsweise hat sich als ergonomisch günstiger bewährt. Nach dem Aufstieg verbleiben die Pflücker vier bis fünf Stunden, je nach Behang in der Krone.

Ziel war es 500 kg Zapfen zu ernten. Beim Pflücken wurde festgestellt, dass



Revierleiter Markus Schneider und Anwärter Jan-Frederik Sefzig begutachten das Ernteergebnis

ein Großteil der Zapfen schon 2-jährig und daher leer waren. Am Ende konnten jedoch 330 kg Zapfen von 24 Lärchen gewonnen werden. Nach dem Aushändigen des Stammzertifikats, als Herkunftsnachweis gesetzlich vorgeschrieben, wurden die 22 Saatgutsäcke in die Samendarre Hanau-Wolfgang gebracht, wo sie weiter verarbeitet werden, um an die Samen zu gelangen.

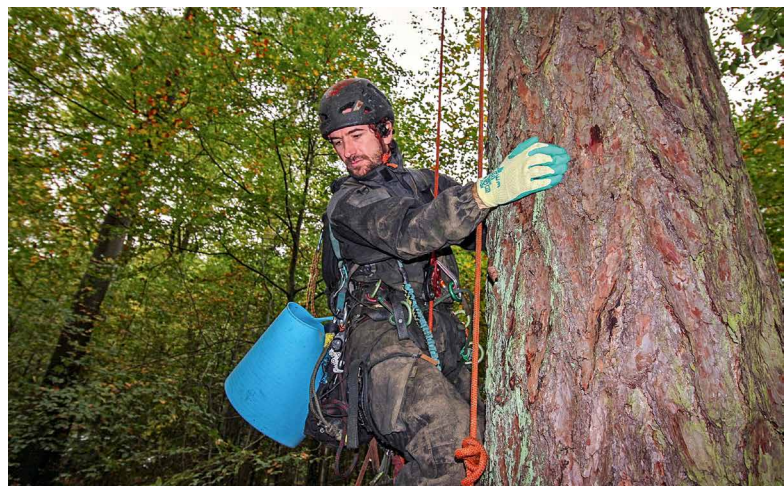
In einem Kilogramm Lärchenzapfen stecken 180 000 Samen, aus denen sich

30.000 bis 40.000 einjährige Lärchensämlinge gewinnen lassen. Diese sollen zum Großteil in unseren Wäldern, auf den durch Kalamität entstandenen Freiflächen eingebracht werden und damit zum Erhalt des Nadelholzanteils und zur CO₂-Speicherung beitragen.

- Markus Schneider, RL, FA Rotenburg
- Jan-Frederik Sefzig, Anwärter, FA Rotenburg



Zapfenpflücker in der Krone beim Erntevorgang



Zapfenpflücker beim Aufstieg in die Krone



Reges Treiben auf der Pflanzfläche

„Saturdays for future“ Abi-Jahrgang der Albert-Schweitzer-Schule Alsfeld initiiert Baumpflanzung im Forstamt Romrod

Auf Eigeninitiative des Abiturjahrgangs der Albert-Schweitzer-Schule in Alsfeld, entstand der Wunsch, etwas für die Nachhaltigkeit zu tun. „Wir wollten nicht nur freitags demonstrieren, sondern selbst aktiv etwas tun“, so Anne Schraub, Mitorganisatorin der Aktion.

Nach dem telefonischen Kontakt mit Alsfelds Revierleiter Tobias Behlen wurden erste Pläne geschmiedet. Die Initiatoren legten Teilnehmerlisten in der Oberstufe der Schule aus. Zusätzlich gingen sie durch alle Klassen, um noch mehr Schülerinnen und Schüler von der Idee zu begeistern.

Schnell wurden durch das Forstamt Romrod vom Kamp in Hanau-Wolfgang 300 Küstentannen und 300 Mehlbeeren organisiert und am letzten Oktober-Wochenende und eine Woche später Anfang November jeweils samstags gepflanzt. „Ich bin überwältigt von der großen Resonanz und der Freiwilligkeit“, so Revierleiter Behlen begeistert, der von seinem Nachbarkollegen Felix Zwina unterstützt wurde.

Die Schülerinnen und Schüler waren mit Feuereifer bei der Sache. So tummelten sich an den beiden Tagen insgesamt etwa 90 Schülerinnen und Schüler und 20 weitere Erwachsene, darunter auch Lehrerinnen und Lehrer

der Schule, im Wald. Sogar „schulfremde“ Teilnehmende erfuhren von der Aktion und schlossen sich an, sodass eine positive Eigendynamik entstand.

In der Rückschau kann man sagen, dass die oft als „Handy-Generation“ bezeichnete Jugend kräftig angepackt hat. Schmutzige Sneaker waren egal und alle Schülerinnen und Schüler unterstützten sich gegenseitig. Die Jugendlichen können stolz darauf sein, was sie geschafft und geschaffen haben!

Überzeugt von der Sinnhaftigkeit der Aktion stellte der Fleischmarkt Becker in Romrod einen Teil der Verpflegung kostenlos zur Verfügung. Abschließend wünschten sich alle Beteiligten, dass sich eine solche Aktion vielleicht fest etabliert. So könnte jeder Abschlussjahrgang seinen Beitrag zur CO₂-Bindung leisten.

■ Tobias Behlen, RL, FA Romrod



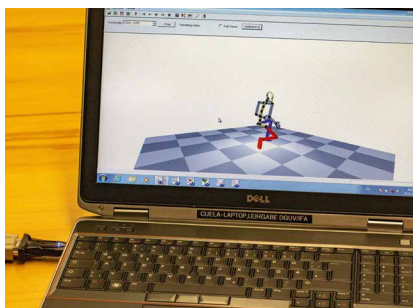
Auch die beteiligten Revierleiter packen mit an

Untersuchungen des Instituts für Arbeitsschutz am FBZ Weilburg Gonarthrose – ein Problem auch für Forstwirte?

Die Wurzelanläufe der Starkholzbu- che sind beigeschnitten, der Fallkerb sauber herausgearbeitet, selbstver- ständlich in ergonomisch günstiger Haltung, kniend, mit geradem Rücken. Doch beim Aufstehen durchzuckt ein Schmerz im Kniegelenk den gan- zen Körper und erinnert den Forstwirt daran, dass Beugung und Streckung im Kniegelenk schon länger einschränkt sind und das Gelenk sogar in Ruhe- phasen schmerzt. Spätestens wenn die Schmerzen so stark werden, dass die Arbeit als Forstwirt nicht mehr möglich ist, stellt sich die Frage, ob eine Berufs- krankheit vorliegt.

Verschleiß des Kniegelenks

Anerkannt als Berufskrankheit im Knie- bereich, ist die Gonarthrose. Hierbei handelt es sich um eine „langsam fort- schreitende ...degenerative Erkrankung (Arthrose) des Kniegelenks. Bei diesem Gelenkverschleiß kommt es durch den Abbau der Knorpelmasse, die als Puf- fer zwischen den Knochen liegt, zu Ab- nutzungen und Schmerzen an den Ge- lenkstrukturen“ (www.medi.de). Bei mehreren wissenschaftlichen Studien „fand sich ein positiver Zusammen- hang zwischen beruflicher Einwirkung durch Arbeiten im Knien, Hocken oder Fersensitz...und der Entwicklung einer Kniegelenksarthrose“. Diese Einwirkun- gen müssen aber, als Voraussetzung zur Anerkennung als Berufskrankheit,



Animierte Darstellung der Körperhal- tung

eine Gesamtbelastung im bisherigen Arbeitsleben von 13.000 Stunden errei- chen und die Mindesteinwirkungsdauer pro Schicht insgesamt eine Stunde be- tragen“ (Merkblatt zur Berufskrankheit Nr. 2112, BMAS).

Computerunterstützte Erfassung und Langzeitanalyse von Belastungen des Muskel-Skelett-Systems

Um verlässliche Daten für die Tätigkeit des Forstwirtes zu erhalten, war das Institut für Arbeitsschutz (IFA) seitens der Unfallkassen mit der Datenerhe- bung betraut worden. Die Messungen wurden an zwei Tagen bei drei staat- lichen Forstwirten in der Starkholz- ernte durchgeführt. Dabei kam das so- genannte CUELA-System zum Einsatz, die computerunterstützte Erfassung und Langzeitanalyse von Belastungen des Muskel-Skelett-Systems. Die Mess- elemente, die auf der Kleidung ange-

bracht werden, nehmen kontinuierlich die Körperbewegungen auf. In der an- schließenden Auswertung kann, neben der statistischen Analyse, der Bewe- gungsablauf fließend in einer Anima- tion dargestellt werden und dabei die als belastend eingestuften Körperhal- tungen erkannt und dank der paral- lel erfolgten Videoaufzeichnung, dem Arbeitsablauf zugeordnet werden.

Anerkennung der Gonarthrose als Berufskrankheit?

Die Messungen im Forstamt Weilburg dienen einer ersten Orientierung und sollen Aufschluss darüber geben, ob intensivere Untersuchungen in Bezug auf die Voraussetzungen zur Anerken- nung der Gonarthrose als Berufskrank- heit sinnvoll sind. Die statistisch abge- sicherte Auswertung der Ergebnisse wird noch einige Zeit in Anspruch neh- men. Das Arbeiten mit dem CUELA-Sy- stem und die gemeinsame Betrachtung einiger animierter Arbeitsabläufe war jedoch bereits ein Gewinn für das FBZ und die beteiligten Kollegen.

■ Volker Gerding, Leiter des Sachge- bietes Forstliche Bildung, Regiona- le Koordinierungsstelle für die Euro- päischen Motorsägenzertifikate. FBZ Weilburg



Erfassung der Kniebelastung beim Beischnitten



Belastung auf beiden Knien beim Fallkerbschnitt

Unser Wald

Spenden & Sponsoring

Braune, absterbende Nadelbäume und große Kahlflächen, wo vor einigen Jahren noch dichte Wälder standen: viele Bürgerinnen und Bürger sind die Ausmaße der katastrophalen Waldschäden, verursacht durch Dürre und Käferbefall, erst in den letzten Monaten richtig bewusst geworden. Die Menschen möchten „ihrem“ Wald helfen. Die Gelegenheit dafür haben wir gegen Ende des letzten Jahres geschaffen – mit der Kampagne „Unser Wald“.

Fast 40.000 € Spendengelder wurden seitdem für die Vorzeigeprojekte der Forstämter gesammelt. Die Wünsche von hessischen Unternehmen, den hessischen Wald dauerhafter zu sponsern, nehmen zu. Die Wiederbewaldung stellt uns in den nächsten Jahren vor gewaltige Herausforderungen und sicher: Finanziell gesehen sind die bisherigen Einnahmen der berühmte Tropfen auf den heißen Stein. Aber es ist auch gar nicht das Ziel, Verjüngung und Waldumbau des geschädigten Waldes aus Spenden- und Sponsoringeinnahmen zu finanzieren. Mit diesem uns anvertrauten Geld betreiben wird Wiederbewaldung „On-Top“ – über unseren Auftrag hinaus!

Die Akquise von Drittmitteln besteht zu 90% des geleisteten Inputs aus Kommunikation. Und hier stellen wir fest, dass uns eine ganz andere Währung entgegengebracht wird: Aufmerksamkeit, Vertrauen in unsere Seriosität und Professionalität, Sympathie und die Möglichkeit unsere Botschaften zu transportieren. In Zeiten, in denen die gesellschaftliche Diskussion von schüchternen, mutigen und teilweise säugenden Bäumen geprägt wird und wir ausschließlich durch unsere schiere Potenz in Sachen Holzproduktion und -verkauf keine Katze mehr hinter dem Ofen hervorlocken können, ist diese Währung unbezahlbar!

Die Herausforderung ist nun „Unseren Wald“ nicht zum „One-Hit-Wonder“ verkommen zu lassen. Die geknüpften, zarten Bande sind zu hegen. Der Sachbereich III.3 unterstützt dafür schon jetzt und auch in Zukunft die Kommunikation der Forstämter mit Menschen, die dem hessischen Wald finanziell Hilfe zukommen lassen möchten. Auch in Zukunft sind wir dabei auf die Ressource des Waldes und das gute Netzwerk der Kolleginnen und Kollegen vor Ort angewiesen. Für Ihre bisherige



Unterstützung möchte ich mich ganz herzlich bedanken und hoffe auf eine weitere, gute Zusammenarbeit!

■ Florian Rux, SB III.3 „Dienstleistungen Körperschafts- und Privatwaldbetreuung, Kompensation, Drittmittelakquise“, LBL

Schnappschuss

Da lang – für immer

Diese Buche im NSG „Paradies“ bei Gellershausen weiß, wo es langgeht und hält den historischen Wegweiser für die nächsten Jahrzehnte fest umschlossen. Doch worauf der Pfeil uns hinweisen will, weiß nur noch die Buche allein.

Das Bild schickte Alfred Hucke, Revierleiter im Forstamt Vöhl



Schicken Sie uns Ihren „Schnappschuss“!

Sie kennen geschichtsträchtige Orte im hessischen Wald oder solche mit kurioser Bezeichnung? Vielleicht haben Sie aber auch einfach nur ein tolles Foto geschossen? Dann schicken Sie uns Ihren „Schnappschuss“! Wir freuen uns über außergewöhnliche Bilder und spannende Erklärungen.

Ihr Redaktionsteam

Von Erholungssuchenden, Baustellen und Grundsatzdebatten Darüber müssen wir reden

Vielleicht kennen Sie die Geschichte von Paul Watzlawick und dem Hammer? Ein Mann will in seiner Wohnung ein Bild aufhängen und hat keinen Hammer für den Nagel. Er überlegt, dass er seinen Nachbarn fragen könne. Dabei fällt ihm ein, dass der ihn neulich gar nicht begrüßt hat. Bestimmt hat er was gegen ihn... aber was? Der Mann hat dem Nachbarn nichts getan! Er steigert sich so in diese Geschichte hinein, dass er am Ende brüllend vor dem überraschten Nachbarn steht: „Behalten Sie Ihren Hammer!!“

Wir können einfach nicht wissen, was unser Gegenüber denkt oder warum er sich so verhält. Durch Sprache schaffen wir Realität. Doch was passiert, wenn Sie bei dem Wort „Baum“ an eine große, uralte, ausladende Eiche denken und ich an die geradschaftige, makellose, hiebsreife Buche? Wir sagen das gleiche und meinen doch verschiedene Dinge.

Deshalb müssen wir reden: über die Waldbewirtschaftung und über die Dynamik dieses einzigartigen Le-

bensraums, über unsere Arbeit und vor allem müssen wir miteinander reden.

Die folgenden drei Artikel standen anfangs unter dem Arbeitstitel „Baustellenkommunikation“. Das Ergebnis ist eher ein Plädoyer für einen offenen Umgang mit der Öffentlichkeit, für mehr Kommunikation generell.

Seit die Deutsche Bahn nicht mehr nur ankündigt, dass der nächste Zug Verspätung hat (das merkt man ja auch so), sondern WARUM er Verspätung hat, fällt es vielen Reisenden einfacher, das zu akzeptieren. Zehn Minuten wegen Bauarbeiten am Gleis, was ist das schon?! Analog dazu müssen wir die Waldbesuchenden informieren: Warum ist der Weg hier kaputt? Warum werden hier Bäume gefällt? Wir betreiben Baustellenkommunikation und behalten dabei immer im Hinterkopf, dass wir nicht nur mit Leidenschaft unserer Arbeit nachgehen, sondern auch unsere Pflicht tun. Robert Köster bringt es auf den Punkt: „Sie handeln nach Recht und Gesetz eines demokratischen Staates“.

Und doch wird es weiterhin Konflikte mit Waldbesuchenden geben, so wie Heinz Kraft sie beschreibt. Dabei ist es wichtig, sich als Mitarbeiterin oder Mitarbeiter immer der eigenen Rolle bewusst zu sein: ich bin hier im Auftrag von HessenForst. Die Kritik oder der Unmut richtet sich nicht an mich persönlich, sondern an meine Rolle.

Es wird auch weiterhin Personen oder Gruppen geben, die – aus welchen Gründen auch immer – einzelnen Forstleuten übel nachreden, so wie es in Darmstadt geschehen ist. Wie viel müssen wir uns gefallen lassen? Die Erwartungen der Waldbesuchenden zu kennen ist die Basis für ein gutes Akzeptanzmanagement. Aber die Waldbesuchenden müssen auch wissen, dass wir guten Willens sind und gut ausgebildet um das Richtige für den Wald zu tun.

Darüber müssen wir reden.

■ Michelle Sundermann, Komm. Sprecherin von HessenForst, LBL

Interview mit Robert Köster

Ohne Kommunikation ist alles nichts

ImDialog besuchte Herrn Köster von der Kommunikations-Agentur Roberts. Die Agentur hat HessenForst in den vergangenen Jahren begleitet und mit dem Landesbetrieb zusammen ein Kommunikationskonzept erarbeitet.

ImDialog: **Warum muss HessenForst kommunizieren?**

Robert Köster: HessenForst muss aus vielen Gründen kommunizieren. Ein besonders wichtiges Ziel der Kommunikation ist es, die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu entlasten. Denn als wir als Strategieagentur ein Kommunikationskonzept für HessenForst entwickelt haben, haben wir zunächst einmal in das Unternehmen hineingehört. Dabei haben wir festgestellt, dass sich die Menschen bei

HessenForst sehr stark mit dem Unternehmen, mit seinen Zielen und mit dem Wald identifizieren. Sie identifizieren sich ähnlich stark wie Menschen im Gesundheitssystem mit ihrem Beruf, ihrer Rolle und ihrer Aufgabe. Das, was sie im Beruf erleben, perlt nicht einfach an ihnen ab. Darum tragen Menschen im Forst – ebenso wie im Gesundheitswesen – besonders schwer daran, wenn ihnen ungerechtfertigte Vorwürfe gemacht werden, wenn sie beschimpft oder wenn sie mit Beschwerden belastet werden, die falsch an sie adressiert werden.

Werden denn Beschäftigte von HessenForst besonders häufig zum Ziel von ungerechtfertigten Angriffen?

Diese Frage kann ich nicht beantwor-

ten, denn wir haben nicht die Zahl der verbalen Angriffe im Vergleich zu der verbaler Angriffe auf Angehörige anderer Berufsgruppen gemessen. Wohl aber haben unsere Recherchen im Unternehmen gezeigt, dass die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von HessenForst in außergewöhnlichem Maße solche Angriffe als Problem schildern und sich diese offenbar auch sehr zu Herzen nehmen.

Welches sind denn typische Angriffe und Beschwerden, denen sich die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von HessenForst in welchen Situationen ausgesetzt sehen?

Der Wald hat viele Nutzer, und viele Menschen lieben den Wald, fühlen

sich ihm als einem letzten Refugium ursprünglicher Natur eng verbunden. Viele Menschen haben auch eine stark emotional, ja sogar mystisch geprägte Vorstellung vom Wald: Das Mysterium Wald als das letzte große Geheimnis. Für wieder andere ist der Wald ihr persönlicher Freizeitpark. All diese unterschiedlichen Nutzer sehen den Wald mit ihren Augen und erwarten nicht selten, dass es dort allein nach ihrem Willen zugeht. Die einen wollen den Wald schützen, die nächsten die Tiere und wieder andere wollen dort ungestört wandern oder joggen. Wieder andere halten den Wald für ihre Piste, auf der sie mit dem Fahrrad Bestzeiten fahren können. Der Waldschützer empört sich über die Holzernte, die Wildschützerin sieht die Tiere in Gefahr, der Wanderer ärgert sich über die Rückegassen, die Joggerin will ihren gewohnten Parcours nicht verlassen, nur weil dort heute Holz geerntet wird, und der Mountainbiker hat keine Zeit für jegliche Einwände und rauscht vorbei.

Wie und warum kann denn in dieser Gemengelage Kommunikation helfen, die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu schützen?

Wir müssen den Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter nach innen hin klar machen, dass sie nach Recht und Gesetz eines demokratischen Staates handeln, wenn sie ihre Pflicht tun. Die Beschäftigten müssen wissen: Wir sind die falschen Adressaten für Grundsatzdebatten. Wer gegen die Holzernte, das Jagen und Rücksichtnahme ist, der möge dies politisch diskutieren, aber nicht im Wald.

Also sollen Förster und Forstwirt die aufgebracht Bürger an den Landtagsabgeordneten und das Ministerium verweisen?

Zunächst einmal sollten sich die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter vor Augen führen, dass sie Aufgaben für die Allgemeinheit erfüllen, und dass sie im Konsens mit einem demokratisch legitimierten Auftrag handeln. Sie handeln im Interesse aller Bürgerinnen und Bürger dieses Landes. Das ist ein gewichtiges Argument. Es stärkt das Selbstwertgefühl und kann auch im Gespräch mit Bürgerinnen und Bürger seine Wirkung entfalten. Ja, und natürlich kann man auch sagen: „Dann wenden Sie sich an



Beispiele für die Info-Plakate

eine Institution mit dem Ziel der Einflussnahme auf politische Entscheidungen, oder schreiben Sie es Ihrem Abgeordneten! Unser Auftrag wird in Parlamenten definiert.“

Wie kann denn die Bildsprache in der Kommunikation – auch in der Baustellenkommunikation – die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter entlasten oder schützen?

Indem wir keine Verbotstafeln oder Sperrgitter im Wald errichten, auf denen wir die Besucher von oben herab belehren, sondern indem wir auf den Plakaten Menschen bei der Arbeit zeigen, die sinngemäß sagen: „Ich arbeite hier für Sie! Für unseren Wald! Zu unser aller Wohl! Es tut mir leid, wenn das heute mit Einschränkungen oder Unannehmlichkeiten für Sie verbunden ist. Aber wir tun es für unseren Wald, und zu Ihrem eigenen Schutz sollten Sie diesen Weg bitte heute nicht betreten. Vielen Dank für Ihr Verständnis.“ Freilich schreiben wir nicht auf jedes Plakat solch einen langen Text. Aber das ist der Inhalt, den wir übermitteln wollen. Um die Aussage zu unterstützen zeigen wir dazu Menschen von HessenForst ganz nah und authentisch, wie sie ihrer Arbeit nachgehen. Wenn ein Angreifer, auch ein verbaler Angreifer, ein Gegenüber sieht, dann mäßigt er sich in aller Regel. HessenForst sollte also mehr Gesicht zeigen, zumal die Menschen, die dort arbeiten, sympathisch, authentisch und überzeugend sind.

Bitte zeigen Sie uns doch ein paar Plakate oder Transparente und erläutern Sie die ausgesprochene und die unausgesprochene Botschaft ...

... Ich habe einmal vier Motive zusammengestellt. Sie zeigen Menschen, die hochkonzentriert, aber auch mit Herz und Verstand für einen gesunden, nachhaltig bewirtschafteten Wald arbeiten. In diesen Beispielen stehen mit Hilfe der Bilder die Menschen im Vordergrund, und die Aussagen klingen nicht nach Verbot und Aussperrung. Es wird vielmehr eine Information darüber vermittelt, welchem übergeordneten Ziel die Unannehmlichkeit, zum Beispiel einen Umweg zu gehen, geschuldet ist, und wir zeigen und sagen, dass hier Menschen am Erreichen eines guten Ziels arbeiten.

Warum steht auf jedem Plakat die Anschrift des jeweiligen Forstamtes?

Weil die Menschen in den Forstämtern vor Ort sind, hier leben und Teil unserer Nachbarschaft sind. Da ist wichtig zu wissen, denn hier agieren nicht seelenlose Konzerne, die an der Ausbeutung des Waldes interessiert sind, wie wohl einige gern den Anschein erwecken wollen, sondern Menschen, die den Wald kennen, ihn lieben und ihn über Generationen pflegen und erhalten wollen.

■ Das Interview führte das Redaktionsteam

Der Jurist und Trainer Heinz Kraft beschreibt den Weg zur Deeskalation und Lösung von Konflikten im Wald

Innehalten, Situation und Rollen klären, Risiken meiden

Alltag im Wald: „Sie haben mir nichts zu sagen“, wehrt der Jogger unwirsch die Bitte des Forstwirts ab, seinen Lauf wegen der Baumfällarbeiten nicht auf diesem Waldweg fortzusetzen. Auch die Hinweise, dass die Baustelle schon weit vor dem Einschlag mit Flatterband und Schildern abgesperrt, dass eine Umleitung bereits am Eingang zum Wald ausgemaltes worden sei, und dass umstürzende Bäume lebensgefährlich sein könnten, bringen den Läufer nicht von seinem gewohnten Weg ab. Der Ton wird schärfer. Ein Wort gibt das andere. Wie soll sich der Forstwart nun verhalten? Soll er den Sportler aufhalten? Und wie würde der Läufer reagieren, wenn ihn der Forstwart nun am Arm festhielte? Käme es zu einer Handgreiflichkeit? Wäre es also angesichts der drohenden Dramatik nicht besser, den Läufer laufen zu lassen? Schließlich hat ein jeder Mensch ein Recht auf Selbstgefährdung. Zumal der Läufer auf die drohende Gefahr hinreichend hingewiesen worden war durch all die Beschilderung und den Wortwechsel. Besser also laufen lassen, lautet der Rat des Deeskalationstrainers Kraft. „Die Sicherheit der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von HessenForst hat absoluten Vorrang, weil sie keine Gefahrtragungspflicht haben im Gegensatz zu Angehörigen von Polizei, Feuerwehr und Militär. Die Mitarbeitenden dieser Institutionen sind zur Gefahrtragung verpflichtet, weil sie konkrete, tatsächliche Gefahren abwehren müssen. Ihnen, den Profis von der Polizei, sollte die Revierleiterin oder der Forstwart diese Aufgabe überlassen, wenn eine Situation zu eskalieren droht“, sagt Kraft. Besser sei es aber, es gar nicht erst so weit kommen zu lassen. Das gelinge auch meist. In 80 bis 90 Prozent der Problemfälle im hessischen Wald lasse sich der Konflikt durch Kommunikation im grünen Bereich lösen, und im Süden des Landes in etwa 70 Prozent der Fälle, schätzt Kraft. Lediglich in ein

Prozent der Fälle eskaliere der Konflikt in eine Gewaltsituation und in 10 bis 30 Prozent der Fälle helfe die Deeskalation, Schlimmeres zu vermeiden.

Darum lautet Krafts grundsätzliche Empfehlung: Zunächst einmal innehalten, die Situation und die Rollen der Beteiligten zu klären, Herr/in der Lage zu bleiben und nie das oberste Ziel aus dem Blick zu verlieren, die eigene Gefährdung zu vermeiden.

Respekt und Wertschätzung sind Grundbedürfnisse

Um die Situation erfassen und klären zu können, erinnert Kraft an die Grundbedürfnisse, die ein jeder Mensch hat. Zu diesen zählen nicht nur essen, trinken und schlafen, sondern auch das Stillen des Grundbedürfnisses auf Wertschätzung, Respekt und Anerkennung. Wenn dem Jogger die frei gewählte, gewohnte Route verwehrt werde, und er den Ton, den er beim Aussprechen des Betretungsverbots heraushöre, als unangemessen empfinde, fühle er sich in seiner persönlichen Entfaltung eingeschränkt und in der Ansprache nicht wertgeschätzt. Gleiches empfinde sein Gegenüber: Als Respektperson, die im Wald aus gutem Grund und an dieser Stelle mit der Legitimation, eine Gefahr abzuwehren, etwas zu sagen habe, fühle es sich nicht respektiert, sagt Kraft.

Emotionen stellen sich ein – auf beiden Seiten: Ärger und Wut, aber vielleicht auch das demütigende Gefühl von Ohnmacht und Hilflosigkeit, das einen rasend machen kann, und das Sinnen auf Rache setzt ein. Nun kann es gefährlich werden. „Ein psychologischer Automatismus läuft ab“, warnt Kraft: „das Verhaltensprogramm aus Urzeiten bei Gefahr: Ich kann meinerseits mit einem Angriff reagieren, mit Flucht oder mit Totstellen.“ Wichtig sei es nun, sich die Situation klar zu machen, die verschiedenen Rollen und berechtigten Erwartungen der Beteiligten

zu vergegenwärtigen, um schließlich Herr/in der Lage zu bleiben, und – auch vor sich selbst – das Gesicht zu wahren.

Konfliktbereite Waldbesuchende fühlen sich angegriffen

Wichtig sei zu allererst die Erkenntnis, dass der/die Waldbesuchende im Konfliktfall sich ebenso verletzt fühle wie die Vertreterin oder der Vertreter des Forstes. Sodann sollten sich die Forstleute, die Herr/in der Lage bleiben wollen, klarmachen, dass der andere sie/ihn nicht aus Gründen verbal angreife, die in ihrer/seiner Person liegen, sondern in ihrer/seiner Rolle. Der Läufer greife nicht den Menschen an, sondern die/den Vertreter/in einer Institution, die/der seine freie Entfaltung aus einem ihm offenbar nicht oder nur schwer einsehbaren Grund einschränken möchte, indem diese/r Vertreter/in einer Institution ihm, dem Sportler, den Weg versperre.

„Der darf alles, und ich darf nichts“

Kraft fragt weiter: Welche legitimen Ansprüche haben die Waldbesuchenden an die Vertreterinnen und Vertreter von HessenForst? Und welche Ansprüche haben die Vertreterinnen und Vertreter des Forstes an die Waldbesucher? Die Vertreterinnen und Vertreter von HessenForst sollen höflich, kompetent, verantwortungsbewusst – kurzum – ziemlich perfekt sein. Ein Blick auf die Website von HessenForst genügt, um sich ein Ideal-Bild von den Eigenschaften und Stärken von HessenForst und seiner Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu machen. Wie aber hat der oder die Waldbesuchende zu sein: Freundlich, verständig, offen für Kritik, dankbar für sinnvolle Verhaltenshinweise? Nichts von dem kann die/der Mitarbeitende von HessenForst von seinem Gegenüber erwarten, und das liegt nicht allein daran, dass die Waldbesuchenden keine eigene Website haben, auf der sie sich als Dienstleister schil-

dern. Waldbesucherinnen und Waldbesucher sind Menschen, die sich ihrer Rolle, die sie als Gäste im Wald einnehmen, vermutlich gar nicht bewusst sind. In seinen Seminaren, beschreibt Kraft seine Erfahrung, erfahren die Teilnehmenden an dieser Stelle des Abgleichs der gegenseitigen Ansprüche meist ein „Aha-Erlebnis“: „Der darf alles, und ich darf nichts. Da soll man sich nicht ärgern, wenn der andere nicht höflich ist. Wir haben keinen Anspruch auf Höflichkeit. Aber die meisten Waldbesuchenden sind Gott sei Dank höflich. Wir sprechen hier über die Ausnahmen.“

In fast allen Fällen helfen Höflichkeit und Freundlichkeit

Wenn ein Konflikt nicht in jener Freundlichkeit zu bewältigen sei, wie es in bis zu 90 Prozent der Fälle gelinge, komme es darauf an, mit dem anderen ins Gespräch zu kommen, indem man den beleidigenden Anteil im Anwurf des anderen für sich lösche respektive überhöre und allein auf der Sachebene reagiere, rät Kraft, „weil es das Gegenüber weniger ärgert und es sogar verblüfft“.

Den (vermeintlichen) Gegner auf seiner Insel abholen

Wenn etwa ein selbst ernannter Baumschützer der/dem Mitarbeitenden von HessenForst vorwerfe, sie/er „töte Bäume“, könne die/der Mitarbeitende antworten: „Sie machen sich offenbar Sorge um Bäume. Da haben wir etwas gemeinsam.“ Dann könnten beide Kontrahenten in den Dialog kommen und zu Gesprächspartnern werden. „Ich muss den anderen abholen, wo er ist. Wertschätzend. Bevor ich mit meiner Sicht der Dinge komme, muss ich erst die Sicht des anderen kennen. Wenn ich will, dass einer auf meine Insel kommt, dann muss ich zuerst auf seine Insel reisen, um ihn dort abzuholen“, schildert Kraft das Problem und seine Lösung in einem Bild: „Ich muss meinen Stress unter Kontrolle halten, und ich darf den Stress des anderen nicht mit Provokationen meinerseits steigern.“ Gemeinsame Themen und Werte könnten Naturschutz, schonende Holzernte, gemeinwohlorientiertes, nachhaltiges Wirtschaften, die Verknüpfung von Ökologie und Ökonomie aber auch Sicherheit sein. Kraft rät dazu, „nicht in den Boxring des anderen zu steigen, wo der andere die Regeln bestimmt“,



Zur Person:

Heinz Kraft ist Trainer zur Deeskalation von Gewalt und Konflikten. Nach dem Studium der Rechtswissenschaft an der Ruhr-Universität Bochum war er mit dem Schwerpunkt Verwaltungsrecht unter anderem Dozent an der Fachhochschule für öffentliche Verwaltung NRW. Parallel qualifizierte er sich zum Trainer für Verhalten und Kommunikation, Stressmanagement und Rhetorik. Vor allem das Konfliktmanagement faszinierte ihn, und er erkannte sein Talent, anderen Menschen zum richtigen Verhalten in Konflikten zu verhelfen.

Später war Kraft Leiter der Fortbildungsstelle in einer großen Polizeibehörde in NRW und dann Führungskräftetrainer. Vor gut 10 Jahren machte sich Kraft selbstständig und schult seither vor allem die Angehörigen von Behörden und Unternehmen aus dem weiten Feld der Daseinsvorsorge in ganz Deutschland in Konfliktmanagement und Gewaltdeeskalation: „Zweckmäßiges Verhalten in Konflikt-, Bedrohungs- und Gewaltsituationen“.

sondern selbst das Gespräch zu steuern. Dazu gehöre es auch, sich nicht auf nutzlose Diskussionen einzulassen, und das Gespräch, bevor es entgleite, aktiv zu beenden, mithin also Herr/in der Lage zu bleiben. Bevor der Konflikt in den roten Bereich eindringe, sollen die Vertreterinnen und Vertreter des Forsts rechtzeitig den gelben Bereich verlassen. Meist aber bewege sich ohnehin alles im grünen Bereich, – auch in Berufsfeldern, in denen die Akteurinnen und Akteure viel häufiger und intensiver mit Gewalt konfrontiert werden als

im Forst. Als Angehörige der am meisten durch Gewalt gefährdeten Berufe beschreibt Kraft die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Rettungsdiensten, in Krankenhäusern das Pflegepersonal und immer häufiger Zugbegleiterinnen und Zugbegleiter, die auch jene Reisenden zum Vorzeigen des Fahrausweises auffordern müssen, die gar kein Ticket haben und auch keines erwerben möchten.

■ Claus Peter Müller von der Grün,
Freier Journalist

Gespräch mit Hartmut Müller, Forstamt Darmstadt „Auf die Menschen kommt es an“

Hartmut Müller über die Arbeit im Forstamt Darmstadt, in dessen Bezirk die Stadtbevölkerung den Wald vor allem als Erholungsraum definiert:

„Es kommt nicht darauf an, wieviel Bäume man hat, sondern wieviel Menschen im Bezirk des Forstamts leben. Die Menschen sind unsere Kunden und Herausforderung zugleich“, sagt Hartmut Müller. Als Leiter des Forstamts Darmstadt weiß er, wovon er spricht, denn sein Amt ist das einzige in Hessen, das in einer Großstadt liegt. Wer hier lebe, sei häufig überdurchschnittlich gut ausgebildet, habe ein hohes Einkommen und viel Selbstbewusstsein, indes die Stadtbevölkerung den Wald vor allem als ihren Erholungsraum betrachte. „Deshalb sind wir, die Förster und Forstwirte, aus der Perspektive der anderen vielfach die Störer“, sagt Hartmut Müller.

Der Endfünfziger ist reich an Erfahrungen. Im vorigen Herbst erlebte er einen Polizeieinsatz im Wald, weil sich eine Frau mit den Worten: „Den Baum ziehst du nicht um“ vor einen Schlepper gestellt hatte. Ein anderes Mal waren ein HolZRücker und ein Pasant körperlich aneinander geraten, und Hartmut Müller selbst war schon Opfer einer eigenmächtig installierten Fahndungstruppe. Man habe sein Konterfei auf Plakate gedruckt und ihn als „gesucht“ ausgeschrieben, „quasi dead or alive“, sagt Hartmut Müller, denn dieser Mann sei dafür verantwortlich, dass der Darmstädter Wald zerstört werde.

Der hypokratische Eid des Försters auf die Nachhaltigkeit

Angriffe wie diese lösen nicht nur Ärger und Angst aus. Sie sind vor allem verletzend. „Solche Angriffe, wie wir sie erleben, tun mir persönlich weh und verunsichern die Kolleginnen und Kollegen. Das muss man sehen, auch in der LBL in Kassel. Wir von HessenForst sind doch kein Hedgefonds, der das schnelle Geld machen will. Wir haben unseren Beruf erlernt, weil uns der Wald am Herzen liegt. Wir sind guten Willens und gut ausgebildet, um das rich-

tige für den Wald zu tun. Die anderen Menschen müssen uns das bitte glauben. Wir müssen zeigen, wie weh es uns tut, wenn uns unterstellt wird, wir würden den Wald ausbeuten, um uns zu bereichern. Die Nachhaltigkeit ist der hypokratische Eid des Försters“, sagt Hartmut Müller. Er ist zur Überzeugung gelangt: „Wir müssen Waldwirtschaft so machen, dass sie akzeptiert wird. Und über die Akzeptanz entscheiden Menschen, die naturfern in Ballungsräumen sozialisiert worden sind, und die die Meinungsbildung im Lande Hessen prägen.“

KVP: „Holzernte im Erholungswald“

Um die Akzeptanz für die Waldwirtschaft wiederzuerlangen, hat das Forstamt Darmstadt einen KVP, einen kontinuierlichen Verbesserungsprozess, dem Thema „Holzernte im Erholungswald“ gewidmet. Dahinter steht die Überzeugung, dass HessenForst sein – demokratisch legitimiertes – Ziel, eine bestimmte Menge Holz Jahr für Jahr zu ernten, zwar nach waldbaulichen und forstfachlichen Regeln festlegen muss, aber den Weg, es zu erreichen, mit der Bevölkerung klären sollte. Das führt Hartmut Müller zu konkreten Fragen: „Wenn wir 600 Festmeter ernten wollen: Ernten wir sie in einer Waldabteilung, was ökonomisch sinnvoll wäre, oder ernten wir sie an drei Waldabteilungen, was politisch besser zu vermitteln wäre? Und wo stapeln wir die Ernte? An nur einem Weg, der zum Abtransport ideal zu erreichen ist? Oder an mehreren Wegen? Im Sinne eines guten Akzeptanzmanagements ist es besser, die Maßnahmen zu verteilen und lokal zu extensivieren.“ Das Forstamt sei deshalb dazu übergegangen, die einzelnen Reviere in kleineren Blöcken über verschiedene Jahre verteilt zu bearbeiten, berichtet Hartmut Müller, und er rät, die Waldwege rasch nach der Holzernte wieder herzurichten, denn der Wald werde intensiv von Joggern, Radfahrern und in Darmstadt immer mehr durch Lastrad-Fahrer beansprucht.

Baustellenmanagement ist wichtig

Wichtig sei das Baustellenmanagement. Die Banner, die HessenForst nutze, seien gut. Ergänzend arbeite sein Forstamt mit laminierten Schildern, auf denen der Waldbesucher sich in zwei Minuten über den Sinn der Holzernntemaßnahme informieren könne. Auf den Schildern werden, wo es möglich ist an Holzpoltern oder Parkplätzen, die Umleitungen angezeigt werden, die während der Waldarbeiten gelten. Vor Arbeiten an solchen Stellen, an denen besonders reger „Erholungsverkehr“ im Wald herrsche, empfehle sich auch proaktive Pressearbeit mit Einladungen an die lokalen Medien in den Wald, rät Hartmut Müller. Aber das Instrument sei behutsam einzusetzen. Die Presse komme höchstens ein oder zwei Mal in der Saison.

„Die Leute reden mit“

Und schließlich, sagt Hartmut Müller, „reden die Leute mit“. Die Kommune Darmstadt, der etwa 2000 Hektar der 14.000 vom Forstamt bewirtschafteten Hektar Wald gehören, habe einen „Runden Tisch Wald“ mit 35 Stakeholdern einberufen, der in mehreren Sitzungen vom Herbst 2019 an bis zum Sommer 2020 an einem neuen Leitbild für den Stadtwald arbeiten solle. Manche Diskutanten, berichtet Hartmut Müller, wollten ihre Mitsprache über den Stadtwald hinaus „auch sehr wohl in die Bewirtschaftung des Staatswaldes“ ausdehnen. Der Leiter des Forstamts beobachtet ein „Kirchturmdenken“. In einer Diskussionsrunde habe ein Redner gefordert, im stadtnahen Staatsforst kein Holz mehr zu ernten, sondern die Ernte auf stadtferne Wälder tiefer im Odenwald zu konzentrieren. Dem habe jedoch der Bürgermeister einer kleineren Odenwaldgemeinde widersprochen: „Wir haben das gleiche Recht auf unseren Erholungswald wie die Darmstädter Bürger.“

Hochschule fragt nach den Wünschen an den Wald

Aktuell werden mit Hilfe des Sozialwissenschaftlichen Instituts der Hoch-

schule Darmstadt 5000 Darmstädterinnen und Darmstädter repräsentativ befragt, was sie vom Wald erwarten, und wie sie sich den Wald wünschen. „Solch eine wissenschaftliche Untersuchung dessen, was die Bürger wirklich denken und erwarten, aber auch, was sie an unserer Arbeit stört, die wünsche ich mir für den Wald in ganz Hessen, denn bisher können wir nur Mutmaßungen über das Interesse der Bürger anstellen“, gibt Hartmut Müller eine Anregung: „Wir geben damit der bisher schweigenden Mehrheit eine Gelegenheit, ihre Stimme zu erheben.“

Dem eigenen Landesbetrieb schlägt Hartmut Müller vor,

1. all die Anstrengungen der einzelnen Forstämter, die Waldwirtschaft für Bürger verständlicher zu machen und in einem guten Akzeptanzmanagement zu bündeln, regelmäßig zu sammeln, in einem geeigneten Forum zu diskutieren und die optimierten Konzepte allen Ämtern zugänglich zu machen.
2. In den vergangenen zwei Jahrzehnten sei der Förster in seiner Funktion als Schützer des Forstes zu kurz gekommen. Diese Aufgabe sei wieder klarer als solche herauszustellen.
3. müsse der Förster „mehr Gefühl zeigen“.

Hartmut Müller verweist auf die aktuelle Form des Waldbadens, eine besondere Form des Walderlebens. Der Wald sei für zahlreiche Menschen noch immer ein Mysterium, und sie wollten ihn entsprechend erleben. Jene, die den Wald so erlebbar machen wollten, wie es sich eine bestimmte Gruppe von Waldbesuchern wünsche, sollten und könnten für HessenForst ein wichtiger Partner sein.

Eine gute Partnerschaft pflegt das Forstamt Darmstadt indes schon lange Zeit mit dem Internationalen Waldkunstverein, der in diesem Jahr den Zehnten Internationalen Waldkunstpfad mit Künstlerinnen und Künstlern aus verschiedenen Ländern aufbaut und der Bevölkerung ein überregional beachtetes kulturelles Event bietet.



„HessenForst muss alle Funktionen des Waldes herausstellen“

„Der Wald kann dem Menschen so viel bieten. Das zu vermitteln, kriegen wir Förster alleine nicht hin“, sagt Hartmut Müller: „Wir als HessenForst sind allerdings gefordert, alle Funktionen des Waldes herauszustellen. Und das ist mehr als Naturschutz und ein positiver Deckungsbeitrag in der betrieblichen Bilanz. Unser Credo darf nicht in dem Satz verharren: ‚Die Kasse muss stimmen und ansonsten darf es keinen Ärger geben.‘ Denn der Wald hat zahl-

reiche Schutzfunktionen für die Menschen. Es geht um Wasserschutz, Erosionsschutz, Klimaschutz, Bioökonomie und freilich auch um die Erholung mit samt der Gefühlswelt des Menschen. Darum dürfen nicht einzelne Waldbesucher im Konflikt ihre Interessen über die der anderen stellen. Wir müssen unserer Rolle als umsichtiger Moderator aller Interessen und Sachwalter des Waldes wieder neu finden.“

■ Claus-Peter Müller von der Grün,
Freier Journalist

Organisationsplan – 01.02.2020

Landesbetriebsleitung HessenForst

Standort Kassel (KS)

Bertha-von-Suttner-Str. 3 • 34131 Kassel

☎ 0561/3167-0

✉ landesbetriebhessenforst@forst.hessen.de

<https://www.hessen-forst.de>

Standort Gießen (GI)

Europastr. 10-12 • 35349 Gießen

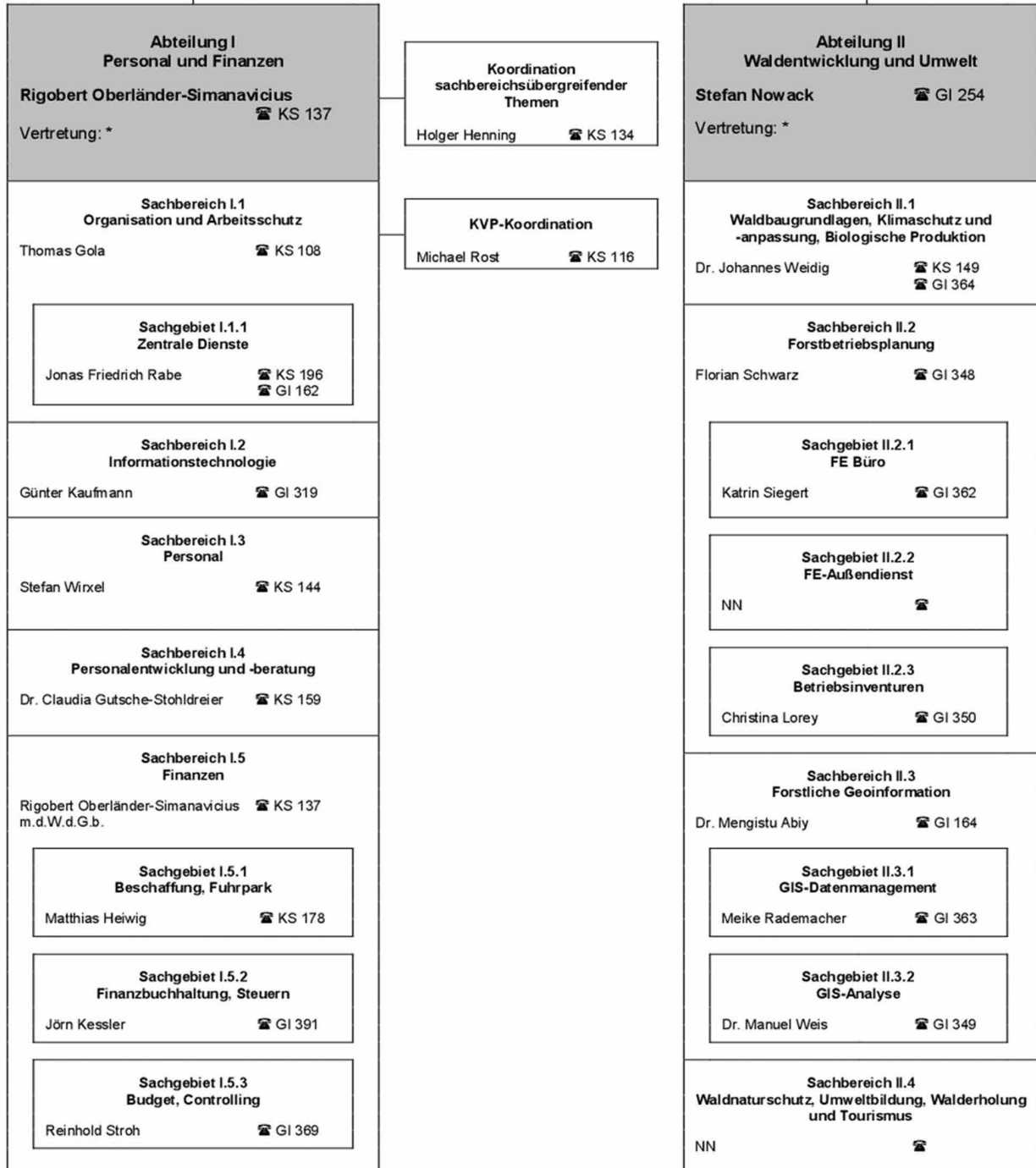
☎ 0641/4991-0

Landesbetriebsleiter

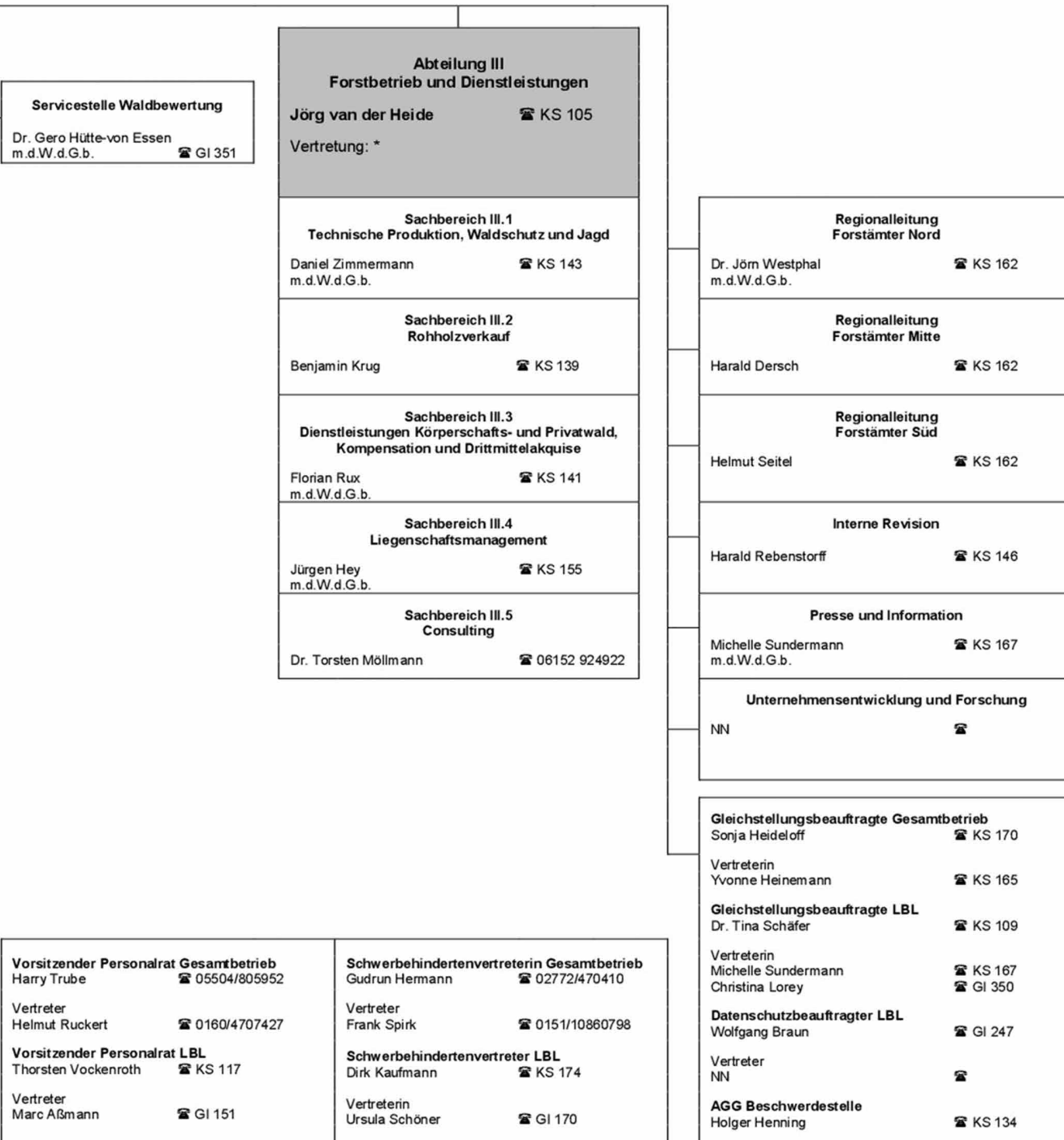
Michael Gerst - ☎ KS 102

Vertretung

Jörg van der Heide - ☎ KS 105



m.d.W.d.G.b. = mit der Wahrnehmung der Geschäfte beauftragt | *Abteilungsleitungen vertreten sich gegenseitig



Sachbereich I.3 „Personal“

Einstellung von Nachwuchskräften ist eine der dringlichsten Aufgaben

Seit dem 01.01.2020 bin ich als neuer Sachbereichsleiter des Sachbereichs „Personal“ in der Landesbetriebsleitung tätig. In Zeiten, in denen Stichworte wie „Fachkräftemangel“ und „demografischer Wandel“ in aller Munde sind, eine spannende Aufgabe mit vielen Facetten.



Meine berufliche Laufbahn begann im Jahr 2005 mit dem Forrststudium in Göttingen und anschließender Referendarzeit in Südniedersachsen im Forstamt Dassel. Es folgten zwei Jahre an der Nordwestdeutschen Forstlichen Versuchsanstalt in der Abteilung Waldschutz bevor im Jahr 2015 dann der Wechsel zu HessenForst gelang. Als „Fremdländer“ aus Niedersachsen konnte ich mir hier zunächst als Assistent des Landesbetriebsleiters einen umfassenden Einblick in die verschiedenen Arbeitsbereiche und Hierarchieebenen der hessischen Forstverwaltung verschaffen und viele persönliche Kontakte zu Kolleginnen und Kollegen knüpfen.

Seit 2017 arbeite ich in der Personalabteilung. Zunächst im Rahmen eines Projektes, in dem Themenge-

biete wie Personalentwicklung, Personalsteuerung und Personalplanung bearbeitet wurden und später als stellvertretender Sachbereichsleiter. Gemeinsam mit meinem Team bin ich nun seit dem 01.01. für (fast) alle Themen rund um das Thema Personal zuständig. Eine unserer dringlichsten Aufgaben der nächsten Jahre wird die Einstellung von Nachwuchskräften sein, um die teils massiven Personalabgänge durch anstehende Pensionierungen zu kompensieren. Daneben stehen wir Ihnen in vielen weiteren Angelegenheiten – von A, wie Alternierende Telearbeit über E, wie Elternzeit bis Z, wie kostenlose Zugfahrten mit dem Landsticket – mit Rat und Tat zur Seite.

■ Stefan Wirxel, SBL I.3 „Personal“, LBL

Sachbereich I.4 „Personalentwicklung und -beratung“

Gewinnung und Bindung von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern

Anfang des Jahres wurde der Sachbereich I.4 „Personalentwicklung und -beratung“ neu geschaffen und ich habe mit Freude die Sachbereichsleitung übernommen.

Nach dem Studium in Göttingen und Referendariat in Niedersachsen bin ich seit mittlerweile 10 Jahren bei HessenForst tätig. Gleich zu Beginn war ich allerdings auswärts an der Uni Göttingen in der Forstökonomie als wissenschaftliche Mitarbeiterin tätig. Weitere Stationen waren die Assistenz der Leitung, die komm. Sachbereichsleitung Personalentwicklung und -controlling sowie die komm. Sachbereichsleitung Körperschafts- und Privatwald, Dienstleistungen.

Ich freue mich nun die Personalabteilung in einem meines Erachtens

wichtigen Feld zu verstärken. Gerade die Aufgabe, geeignete Mitarbeiter/innen zu finden und dauerhaft zu halten ist bei den momentanen betrieblichen Rahmenbedingungen so herausfordernd wie spannend. Wichtige Schritte konnten wir hier bereits gehen, beispielsweise die Schaffung der zwei Personalberaterstellen, die Aufstockung der Anwärterstellen auf 40 Personen pro Jahr sowie die Bestellung von neuen Ausbildern. Ein reines „mehr“ an Personal wird jedoch nicht ausreichen, um Käfern, Sturm und Dürre entgegen zu treten und die Wiederbewaldung voran zu treiben. Ganz entscheidend für die erfolgreiche Bewältigung der aktuellen und zukünftigen Herausforderungen wird es sein, ein attraktives Arbeitsumfeld zu schaffen. Dabei unter-

stützt und fördert die Personalentwicklung nicht nur die einzelnen Mitarbeiter/innen unter Berücksichtigung ihrer individuellen Situation und der betrieblichen Möglichkeiten, sondern setzt sich vor allem auch für ein wertschätzendes Miteinander ein. Daher freuen wir uns über Ihre Initiativen und Vorschläge, die wir gern gemeinsam im Dialog weiterentwickeln wollen.

■ Dr. Claudia Gutsche-Stohldreier, SBL I.4 „Personalentwicklung und -beratung“, LBL



Sachbereich II.1 „Waldbaugrundlagen, Klimaschutz und -anpassung, Biologische Produktion“

Wiederbewaldung und Klimaanpassung im Fokus

Es ist einiges in Bewegung im hessischen Wald und so auch in unserem Betrieb. Durch die Neuorganisation von Aufgabenfeldern innerhalb der Landesbetriebsleitung entstand zum 01. Februar 2020 der Sachbereich II.1 „Waldbaugrundlagen, Klimaschutz und -anpassung, Biologische Produktion“ in der Abteilung II „Waldentwicklung und Umwelt“. Ich freue mich, die Leitung dieses Sachbereiches übernehmen zu dürfen.

Mein Name ist Johannes Weidig, ich bin 1986 in Thüringen – dem „Grünen Herz Deutschlands“ geboren. Sicher hat auch dies meine Begeisterung für den Wald gefördert und mich 2006 zum Studium der Forstwissenschaften an die TU Dresden (Tharandt) gelockt. Nach Abschluss des Masterstudiums bot sich die Gelegenheit ein praxisnahes Forschungsprojekt zur „Qualitätsentwicklung von Buchenvoranbauten nach unplanmäßigem, sturmbedingtem Verlust des Fichtenschirms“ am Waldbaulehrstuhl in Tharandt zu be-



arbeiten und in diesem Bereich zu promovieren. Anschließend zog es mich in die hessischen Wälder, um nun endlich Praxiserfahrung zu sammeln. Meine Referendarzeit verbrachte ich von 2015 bis 2017 im schönen Forstamt Fulda.

Seitdem bin ich Mitarbeiter von HessenForst, zunächst in der Pressestelle und als Assistent des Landesbetriebsleiters. Besonders herausfordernd aber zugleich lehrreich und prägend war die knapp einjährige Station als kommissarischer Bereichsleiter Produktion im

Forstamt Melsungen. Zuletzt arbeitete ich als wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Abteilung „Waldwachstum“ der Nordwestdeutschen Forstlichen Versuchsanstalt in Göttingen. Neben der Forschung zur Klimaanpassung unserer Wälder und alternativen Baumarten gehörten Fortbildungen für Waldbesitzer und Försterkollegen zu meinen Aufgaben. Seit Juli 2019 bin ich als Waldbautrainer aktiv.

Einen Tätigkeitsschwerpunkt meiner neuen Funktion bildet zunächst die Wiederbewaldung. Eine herausfordernde Aufgabe, aber ich freue mich, diese nun gemeinsam mit Ihnen anzugehen. Darüber hinaus wird auch das weite Feld der biologischen Produktion inklusive Kompensationskalkung und Waldsanierung Hessisches Ried sowie der Bereich Klimaanpassung und -schutz durch meine KollegInnen und mich bearbeitet.

■ Dr. Johannes Weidig, SBL II.1 „Waldbaugrundlagen, Klimaschutz und -anpassung, biolog. Produktion“, LBL

Sachbereich III.5 „Consulting“

Entwicklungszusammenarbeit und Erhalt wertvoller Waldökosysteme

Ab Sommer werde ich, sobald mein Nachfolger als BLDH im Forstamt Groß-Gerau die Aufgaben übernommen hat, den Sachbereich III.5 „Consulting“ leiten. Eine Aufgabe, auf die ich mich sehr freue. Das Ziel, später einmal in der Entwicklungszusammenarbeit zu arbeiten und mein Interesse an den Waldökosystemen der Erde waren entscheidend für die Wahl meines Studienfachs. Während meines Betriebspraktikums im Forstamt Darmstadt hörte ich dann erstmals von der Kombination aus forstlicher Regeltätigkeit in Hessen mit zeitlich befristeten Aufgaben in der Entwicklungszusammenarbeit. Ich fand dieses Konzept überzeugend.

Nachdem ich mein Studium pendelnd zwischen Göttingen und verschiedenen Auslandsstationen bestritten hatte, verschlug es mich zum Referendariat wieder nach Hessen. Die Forstamtszeit verbrachte ich im Forstamt Wolfhagen. Danach ging es zurück nach Göttingen zur Promotion über das forstbetriebliche Risikomanagement am Lehrstuhl für Forstökonomie und Forsteinrichtung. Neben meinen Forschungsarbeiten führte ich auch Lehrveranstaltungen in den Gebieten Forstökonomische Entscheidungsmethoden, Unternehmensführung und tropische Forstwirtschaft durch. Pünktlich zum Kalamitätsjahr 2018 konnte ich meine Arbeit beenden und zum Landes-

betrieb zurückkehren. Seither bin ich als BLDH in Groß-Gerau tätig.

Die Herausforderung den nun seit längerer Zeit inaktiven Sachbereich Consulting wieder neu aufzurichten nehme ich gerne an. Ich bin überzeugt, es wird sich lohnen. Schließlich geht es um den Erhalt wertvoller Ökosysteme und die Verbesserung der Lebensbedingungen von Menschen in armen Ländern. HessenForst kann hier einen wertvollen Beitrag leisten – möglicherweise auch mit Deiner / Ihrer Unterstützung!

■ Dr. Torsten Möllmann, BLDH, FA Groß-Gerau



Hey Kids, ich bin's: **DAGI DACHS**

Entdecke den Frühling im Wald!

Suche bei deinem nächsten Waldspaziergang nach dem rekordverdächtigen Waldsauerklee. Das zarte Pflänzchen wächst am Waldboden. Im Frühling kannst du den Waldsauerklee besonders schnell entdecken, denn jetzt trägt er Blüten. Die Blüten sind weiß und haben eine blassviolette Aderung. Mit geöffneter Blüte findest du den Sauerklee allerdings nur in der Zeit von 10.00 bis 16.00 Uhr, danach schließt er seine Blüten. Auch Blüten haben Öffnungszeiten 😊.

Der Waldsauerklee gilt als Rekordhalter unter unseren heimischen Schattenpflanzen: keine andere Blühpflanze verträgt mehr Schatten. Bei zu viel Sonnenlicht klappt der Sauerklee sogar seine kleeförmigen Blätter zusammen. Die Blätter falten sich auch zusammen, wenn der Sauerklee berührt wird, es ihm zu dunkel, zu hell oder zu kühl ist. Eine wahre Frühlingszauberpflanze – berühre einfach mal seine Blätter!

Aber jetzt viel Spass!



blühender Waldsauerklee



Waldsauerklee mit zusammengeklappten Blättern



JETZT WIRD ES BUNT

Der Frühling steht vor der Tür. Fang dir die fröhlichen Frühlingsfarben in einer Samenkugel ein. Du brauchst dazu:

- ✓ 1 Teelöffel Blumensamenmischung (bei größeren Samen kann es etwas mehr sein)
- ✓ 4-5 Esslöffel Erde
- ✓ 4-5 Esslöffel tonige Erde
- ✓ Geduld

Diese Menge reicht für etwa 6 Samenkugeln.

So stellst du deine Samenkugeln her:

1. Erde mit den Samen vermischen.
2. Tonerde hinzugeben.
3. Der Mischung so lange Wasser zugeben, bis ein geschmeidiger, aber immer noch fester Teig entsteht.
4. Aus dem Teig formst du walnussgroße Kugeln. Die Kugeln trocknen lassen.
5. Im Garten an einen sonnigen Platz legen, mit der Gießkanne immer etwas Wasser geben. Nach einigen Wochen wachsen aus deiner Samenkugel wunderschöne Blumen. Die Samenkugeln sind auch tolle Geschenke. Einfach eine getrocknete Kugel in ein Muffin-Papierförmchen legen und Frühlingsfreude verschenken.



KWF-Tagung in Schwarzenborn Mitarbeiterinnen- und Mitarbeiter-Tag am 2. Juli 2020

Come together ...

Zugegeben: So wild wie eine im Beatles Song beschriebene Begegnung wird unsere nicht auf der KWF-Tagung. Dennoch wird unser Treffen am 2. Juli eine gute Gelegenheit zum Wiedersehen für uns alle sein. Unter dem Motto: „Fortbildung und Feiern“ treffen wir uns zum Mitarbeiterinnen- und Mitarbeiter-Tag in Schwarzenborn am 2. Juli.

Wir laden Sie ein, diesen gemeinsam verbrachten Tag in Ihren Tagungsbesuch zu integrieren und als Fortbildung zu nutzen (mit Fortbildungspunkten). Über Ihre Büroleitungen erhalten Sie im Vorfeld Ihre persönliche kostenlose „Eintrittskarte“ für die KWF-Tagung am 2. Juli 2020, die Sie für den kostenlosen Eintritt bei sich führen müssen.

Zugleich ist dieser MitarbeiterInnen-Tag auch gedacht einmal inne zu halten und Ihnen DANKE zu sagen: Für Ihren unermüdlichen Einsatz und Ihr tatkräftiges Engagement für den Hessischen Wald in den verschiedensten betrieblichen Arbeitsbereichen, vor allem in den vergangenen zwei Jahren.

... right now

Wir wollen diesen Tag nutzen, um gemeinsam auf Erreichtes und vor uns Liegendes zu schauen und wir kommen für einen interessanten, exklusiven Vortrag zusammen. Im Anschluss daran schließt sich das gemeinsame Essen an. Danach können Sie gerne auf eigene Faust die KWF-Ausstellung bis 17.00 Uhr erkunden.



Es besteht die Möglichkeit, anregende Gespräche untereinander und mit den Arbeitskolleginnen und -kollegen auch aus anderen Dienststellen oder aus anderen Bundesländern zu führen. Vielleicht treffen Sie alte Bekannte oder knüpfen neue Kontakte? Vielleicht ist es auch für Ihr Team eine Gelegenheit für einen gemeinsamen Ausflug? So oder so: Wir freuen uns auf Sie!

Auf einen Blick

- Anreise: 02.07.2020 in Eigenregie über Ihre Dienststelle
- Ihre persönliche Eintrittskarte: Erhalten Sie im Vorfeld über Ihre Büroleitungen
- Ihre persönliche Eintrittskarte: Bitte mitführen, sonst zahlen Sie den Eintritt selbst
- Uhrzeit: von 9.30 Uhr bis ca. 17.00 Uhr
- Offizielles Programm: 10.00 Uhr bis ca. 12.45 Uhr Grußworte und Fortbildungsvortrag
- Mittagessen: ab 13.00 Uhr gemeinsam
- Nachmittag: Individueller Rundgang auf der KWF-Tagung, sie schließt um 17.00 Uhr
- Hunde: Bringen Sie Ihre vierbeinigen Freunde mit zum get together

■ Katharina Brämer, Aufgaben nach Weisung der Dienststelle, LBL

Unser Team 7 Fragen an ...



Vorname und Name: Tanja Wöber
Forstamt: Dieburg
Funktion: Revierleiterin
Bei HessenForst seit: 1994

1. Schenken Sie uns eine Lebensweisheit.

Was du nicht willst, dass man dir tu, das füg auch keinem andern zu.

2. Was ist Ihre größte Hoffnung?

Dass die Generation meiner Kinder die Folgen des Klimawandels in den Griff bekommt.

3. Welches betriebliche Projekt würden Sie beschleunigt wissen wollen?

Die Verbeamtung der jungen Kollegen!

4. Wie sieht der perfekte Arbeitstag aus?

Auszeichnen bei winterlichem Sonnenschein und das Handy ist kaputt.

5. Was schätzen Sie an Ihrer Arbeit?

Die zeitliche Flexibilität

6. Welche Jahreszeit ist Ihnen am liebsten?

Der Altweibersommer

7. Das möchten Sie unbedingt noch machen/erleben...?

Das Polarlicht sehen

Vereinbarkeit von Beruf und Familie

HessenForst schließt sich dem Gütesiegel „Familienfreundlicher Arbeitgeber Land Hessen“ an

Im Landesbetrieb HessenForst gehört die Vereinbarkeit von Beruf und Familie längst zur Betriebskultur. Die letzte Mitarbeiterbefragung hat wieder gezeigt, dass die Kolleginnen und Kollegen die aktuellen Rahmenbedingungen zur Vereinbarkeit von Beruf und Familie und deren beständige Weiterentwicklung bemerken und schätzen. Dabei unterscheidet sich die Einschätzung, wie weit der Landesbetrieb auf seinem Weg zum familienfreundlichen Arbeitgeber vorangekommen ist, deutlich zwischen den verschiedenen Beschäftigtengruppen.

Etablierte Angebote wie flexible Teilzeitmodelle, Gleitzeit und Alternierende Telearbeit bedeuten vor allem für Beschäftigte im Innendienst einen Vorteil. Für andere Beschäftigtengruppen, allen voran die Forstwirte/Innen und Forstwirtschaftsmeister/Innen, ist die Verbesserung der Rahmenbedingungen ungleich schwieriger. Die Revierleitungen profitieren zwar von weitgehend individueller Zeiteinteilung und Homeoffice, doch bleibt die Work-Life-Balance unter der anhaltend hohen Arbeitsbelastung derzeit zu oft auf der Strecke. Viele Betriebsassistentinnen und Betriebsassistenten würden gerne sesshaft werden und den „räumlichen

Schwebezustand“ beenden. Vielerorts fehlt der Ersatz für ausgeschiedene und erkrankte Beschäftigte und für Beschäftigte, die in Elternzeit gehen oder aus familiären Gründen ihre Arbeitszeit reduzieren. Nicht zuletzt belastet das Ausscheiden von Waldbesitzenden aus der Beförderung und die reduzierten Aufgaben im Holzverkauf ganze Forstamtsteams. Ein Großteil der Herausforderungen, denen der Betrieb aktuell gegenübersteht, berührt die Vereinbarkeit von Beruf und Familie unmittelbar.

Woher wir kommen...

Der Landesbetrieb ist seit dem Jahr 2014 im „audit berufundfamilie“ zertifiziert, nach der Re-Zertifizierung im Jahr 2017 stand im vergangenen Jahr die Entscheidung an, mit welchem Partner wir zukünftig dieses Themenfeld beackern wollen. Obwohl wir sehr gute Erfahrungen mit „audit berufundfamilie“ gemacht haben, haben wir uns dazu entschieden, dieses Zertifikat auslaufen zu lassen.

...wohin wir gehen

Zukünftig möchten wir uns der Initiative der hessischen Landesregierung anschließen, dem „Gütesiegel Familienfreundlicher Arbeitgeber Land Hessen“.



Das Gütesiegel hat im Jahr 2015 die Arbeit aufgenommen und seitdem eine beachtliche Flughöhe erreicht. Mittlerweile sind neun regionale Kooperationen etabliert, in denen die verschiedenen Behörden zusammenarbeiten. Der Austausch innerhalb der regionalen Kooperationen aber auch der Austausch mit der im Ministerium des Innern und für Sport angesiedelten Geschäftsstelle des Gütesiegels ist gut geeignet, um Themen und Informationen zu transportieren, beispielsweise zu dem in anderen Behördenteilen praktizierten Umgang mit dem Thema „mobiles Arbeiten“.

Zur Umsetzung vereinbarte Maßnahmen

Im November 2019 fand unter Einbindung der Interessensvertretungen ein Auditierungsworkshop statt, teilgenommen haben Kolleginnen und Kollegen aller Beschäftigtengruppen aus insgesamt 12 Dienststellen. Unter Moderation der Leiterin der Geschäftsstelle des Gütesiegels, Frau Hoffmann-Fessner, wurden Vorschläge für die als Grundlage der Zertifizierung abzuschließenden Zielvereinbarung gesammelt. Bis zur nächsten Ausgabe der Mitarbeiterzeitung ist der Auditierungsprozess abgeschlossen, dann werden wir die zur Umsetzung vereinbarten Massnahmen hier vorstellen. Soviel können wir schon verraten: Die Zielvereinbarung ist ambitioniert und die widrige Großwetterlage motiviert uns umso mehr, die „Vereinbarkeits-Fahne“ hochzuhalten!

- Dr. Tina Schäfer, Betriebsassistentin Abt. I, LBL
- Sonja Heideloff, Gleichstellungsbeauftragte des Gesamtbetriebs, LBL



Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Auditierungsworkshops

Vormerken, anmelden, austauschen... ...KVP-Messe am 29.09.2020



Fünf Jahre nach Einführung von Lean Management und KVP im Landesbetrieb HessenForst, sind alle Dienststellen mit diesem neuen Werkzeug unterwegs. Unterstützung erhalten sie über das LeanTeam und die KVP-Trainerinnen und -Trainer. Ergänzt wurde der Werkzeugkasten im Jahr 2019 durch die Einführung des Arbeitsplatzcoachings.

300 bessere Lösungen

Viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter haben sich in den letzten Jahren in KVP-Teams in unserem Betrieb engagiert. Inzwischen waren und sind über 300 KVP-Teams im Einsatz, von weniger komplexen Prozessen bis hin zu dienststellenübergreifender Neugestaltung wurde viel in Angriff genommen.

In Zeiten beginnenden Klimawandels, absterbender Wälder und Käferkalamität kann man schnell zu der Auffassung gelangen: „Lasst uns mit KVP in Ruhe, wir haben auch so schon mehr zu tun als wir schaffen können.“

Ein anderer Ansatz ist, die neuen Herausforderungen mit dem Werkzeug KVP anzugehen: sich mit der bewährten Methode an aktuelle brennende Themen heranzuwagen, über gute, hilfreiche Prozesse im Team nachzudenken, sie umzusetzen und die investierte Zeit locker wieder rein zu holen – weniger Stress gibt es als Zugabe!

Potential für KVP-Lupe

Wir stehen vor dem größten Aufforschungsprogramm in der Geschichte unseres Betriebes, sicher ein geeigneter Zeitpunkt sich, auch auf Dienststellenebene, über den Prozess Wiederbe-waldung bis hin zur gesicherten Kultur Gedanken zu machen. Verkehrssicherung ist eine echte zusätzliche Herausforderung, läuft der Prozess mit Hessen-Mobil wirklich optimal oder kann hier auch mal die KVP Lupe genutzt werden.

Bei zahlreichen Gesprächen und im Rahmen von Schulungen wird eine Frage häufig gestellt: „Wieso sollen wir uns auch noch damit beschäftigen – das Team aus dem Forstamt ABC hat sich doch bereits mit dem Thema befasst“.

Bei der Suche nach einem Sollprozess ist es ausdrücklich erwünscht, Ideen anderer Dienststellen zu sichten und ggf. den eigenen Soll-Prozess entsprechend anzupassen. Als Informationsplattform dient hier die KVP-Übersichtsliste. Soweit KVP-Teams hier fündig geworden sind, können sie beim Teamleiter nachfragen, ggf. auch die Dienststelle besuchen und sich den Prozess vor Ort anschauen und erläutern lassen.

Messe für mehr Austausch

Eine weitere (aktive) Plattform wird

unser Betrieb am 29. September im FBZ in Weilburg bieten: eine „KVP-Messe“. Ziel ist es, bewährte Prozesse interessierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern anderer Dienststellen aktiv vorzustellen und zu erläutern. KVP-Teams, die ihre Ergebnisse gerne am Tag der Messe vorstellen wollen. Falls Sie Interesse haben, Ihre „gute Idee“ zu präsentieren, so haben Sie die Möglichkeit der Bewerbung über folgenden Link: G:\Abfragen\ALLE_DST\KVP\KVP_Messe_20200929

Personen, die Interesse haben, die Messe zu besuchen, sind als Besucherinnen und Besucher herzlich willkommen – reservieren Sie sich bitte schon einmal den 29. September 2020. Sobald das gesamte Messeprogramm steht, erhält Ihre Dienststelle eine detaillierte Einladung. Es wäre schön an dem Tag mit zahlreichen Kolleginnen und Kollegen in einen Austausch über bereits Erreichtes, anstehende Probleme oder auch Anregungen für die „dicken Bretter“ der Zukunft zu bekommen, die wir gemeinsam als nächstes bohren wollen. Wir freuen uns auf Ihre Unterstützung und Ihren Besuch.

■ *Andreas Schmitt, Forstamtsleitung,
FA Frankenberg*



Theorie und Praxis

KVP-Trainerausbildung steht auf eigenen Füßen

Die Sicht der Dozenten:

Seit 2014 ist der Landesbetrieb HessenForst im Bereich Lean-Management unterwegs und greift dabei auf tatkräftige Unterstützung aus den Reihen der eigenen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zurück. Konkret sind es neben den vielen KVP-Teams und den KVP-Beauftragten die KVP-Trainerinnen und -Trainer, die zum Gelingen der kontinuierlichen Verbesserung beitragen. Ihre Ausbildung lag bis zum Jahr 2018 in der Hand der Fa. Impuls. Anschließend sollte die Verantwortung auf HessenForst übergehen. Ganz im Sinne von KVP blieb bei der Neukonzeption Bewährtes erhalten und neue Ideen sowie veränderte Schwerpunktsetzungen hielten Einzug. Erstmals konnte nach intensiver Vorbereitung im August 2019 der „Stapellauf“ des neuen Lehrgangs erfolgen. Die Ausbildung zum KVP-Trainer bzw. zur KVP-Trainerin gliedert sich in 2 x 2 Tage Unterricht im FBZ, die von einer Praxisphase von 3 Monaten unterbrochen werden.

Grundlagen...

Im ersten 2-Tages-Block werden die Inhalte vermittelt, die für das anschließende Praktikum elementar sind. So werden neben den Grundlagen des Lean-Managements Übungen zu 5S, zum Thema Visualisierung und das KVP-Handwerkszeug vermittelt. Der Schwerpunkt liegt auf der Analyse eines Ist-Prozesses. Gerade dieses Werkzeug, die sogenannte Wertstromanalyse, deckt 80% des Einsatzszenarios einer Trainerin bzw. eines Trainers ab.

...Praktikum...

Derart gerüstet gingen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer anschließend in das 3-monatige Praktikum. Bitte nicht falsch verstehen, das Praktikum dauerte nicht 3 Monate am Stück, sondern erstreckte sich über einen Zeitraum von 3 Monaten, in dem punktuell ein erfahrener KVP-Trainer bzw. -Trainerin begleitet wurde. Auf diese Art und Weise gelang es, nicht in künstlichen Übungsszenarios, sondern in der Pra-

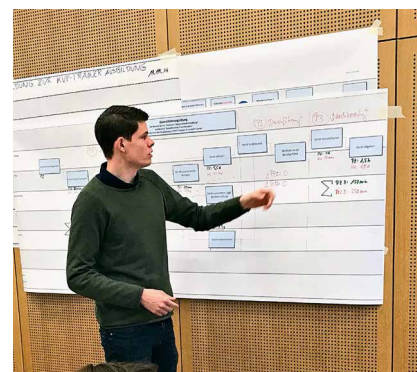


Einsatz von Gestik in der freien Rede

xis das theoretisch erworbene Wissen anzuwenden. Die „Neulinge“ wurden dabei intensiv unterstützt und konnten erste eigene Erfahrungen sammeln. Sie wussten somit nach dem Praktikum relativ konkret, was sie später erwarten würde.

...und Feinschliff

Im zweiten 2-Tages-Block wurde das Praktikum nachbereitet. Ferner erhielten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer weitere Methoden an die Hand, denn, wie die Praxis zeigt, passt die Wertstromanalyse nicht in jedem Fall. In Form von Vorträgen, Rollenspielen, Gruppenarbeiten und Moderationen wurden Grundlagen der Soll-Prozess-Modellierung, der Rhetorik und der Quantifizierung von Geschäftsprozessen behandelt. Seitens der Dozentinnen und Dozenten konnten wir den Eindruck gewinnen, dass es sich „um einen guten Jahrgang“ handelt, dem wir unser Wissen weitergeben durften. Die gespürte Motivation lässt erwarten, dass einigen der vielen „KVP-Pflänzchen“ in den Dienststellen die nötige Hilfestellung in dieser anspruchsvollen Phase des Landesbetriebs zuteilwerden wird.



Moderation und Wertstromanalyse: das tägliche Brot der KVP-Trainerinnen und -Trainer

Die Sicht der Teilnehmerinnen und Teilnehmer:

Im August 2019 sind zwölf Kolleginnen und Kollegen in die „betriebs-eigene“ Ausbildung zur/zum KVP-Trainer/in gestartet. Unsere Erwartungen an die Ausbildung und an uns selbst waren hoch, schließlich wollten wir uns innerhalb weniger Tage das Handwerkszeug aneignen, um als Trainer/in „arbeitsfähig zu werden“, also KVP-Teams zu vielfältigen Themen und mit immer wieder unterschiedlichen Herausforderungen auf dem Weg zu verbesserten Prozessen zu unterstützen. Dass es dabei auf



Lohn der Arbeit: die frisch qualifizierten KVP-Trainerinnen und -Trainer

einen gut gefüllten „Methoden-Werkzeugkasten“ ankommt, war uns klar. Nach dem ersten 2-Tages-Block war der Kasten aber gefühlt eher noch halb-leer statt halbvoll. Der/die eine oder andere Teilnehmer/in kam ins Grübeln: Sind wir wirklich schon bereit für den Sprung ins kalte Wasser? Ja, wir waren bereit, denn tatsächlich war das Wasser eher handwarm – jeweils im Duo mit einer/einem erfahrenen Trainer/in legten wir los und die „alten Hasen“ hatten ihr Werkzeug gut sortiert und griffbereit. So hatten wir die Möglichkeit, uns einerseits selbst auszuprobieren, andererseits noch zu beobachten und im Anschluss den Fortgang der KVP-Arbeit gemeinsam zu reflektieren und zum weiteren Vorgehen zu beratschlagen. Der Lohn waren viele Aha-Effekte, sei es zur Passgenauigkeit des Arbeitsauftrags, zur Einbindung der Teilnehmenden, zur Wahl der Methoden oder aber auch Erkenntnisse zu eigenen Stärken und Schwächen in der Moderation. Im zweiten 2-Tages-Block haben sich die angehenden Trainer/innen zu ihren Praktika ausgetauscht und den Methoden-Werkzeugkasten weiter gefüllt. Die gesammelten Erfahrungen vor

Augen wurde der Wert der verschiedenen Methoden umso greifbarer, z. B. die Kopfstandmethode zum Perspektivwechsel in festgefahrenen Diskussionen oder eine gute Visualisierung zur besseren Fokussierung innerhalb eines unübersichtlichen Themas.

Kurzum, die betriebseigene Ausbildung hat sich schon im ersten Durchlauf bewährt – sie vermittelt das notwendige Handwerkzeug mit hoher Praxisnähe und hohem Spaßfaktor und macht neue KVP-Trainer/innen ausgesprochen schnell flügge!

- Michael Rost, Leitung Stabsstelle „KVP-Koordination“, LBL
- Dr. Tina Schäfer, Betriebsassistentin Abt. I, LBL

Herzlichen Glückwunsch! Jörg van der Heide feiert 60. Geburtstag

Jörg van der Heide, Leiter der Abteilung III „Forstbetrieb und Dienstleistungen“ und Vertreter des Landesbetriebsleiters, ist am 28. Januar 60 Jahre alt geworden. Eine Feierstunde im Kreise der Kolleginnen und Kollegen bot Gelegenheit, das bisherige berufliche Leben des in Korbach geborenen und in einer Handwerkerfamilie direkt am Wald großgewordenen „forstlichen Urgesteins“ Revue passieren zu lassen. Die erste berufliche Station nach seinem Referendariat im Forstamt Frankenberg führte Jörg van der Heide im März 1990 in die Forst- und Naturschutzabteilung des Regierungspräsidiums Kassel. Kurz darauf wurde er für mehrere Monate zum damaligen Forstamt Neuenstein abgeordnet, um bei der Bewältigung von Sturmschäden zu helfen. Nach acht Jahren als Dezernent im Bereich Personal, Forstorganisation und Aus- und Fortbildung wechselte er im Januar 1998 ins Forstamt Diemelstadt und übernahm die Geschäftsführung des Holzunternehmens der FBG Kreis

Waldeck. Zwei Jahre später wurden ihm die Leitung des Forstamts Diemelstadt und des angeschlossenen Lehrbetriebs für Waldarbeit und Forsttechnik übertragen. Zusätzlich hat er in dieser Zeit im Lenkungsausschuss zur Forststrukturreform 2005 mitgearbeitet und war als Herausgeber des Lehrbuchs „Der Forstwirt“ tätig. Im Jahr 2008 hat er die Leitung des Sachbereichs „Nadelholzvermarktung und Technik“ in der Landesbetriebsleitung von HessenForst übernommen. Seit März 2010, also nunmehr 10 Jahre, verantwortet Jörg van der Heide die Abteilung III „Forstbetrieb und Dienstleistungen“. In dieser Zeit gab es im wörtlichen und übertragenen Sinne einige Stürme zu überstehen. Seine Erfahrung, sein Rat, Engagement und Pragmatismus sind gleichermaßen wertvoll wie richtunggebend. Regelmäßig sehr positive Kundenrückmeldungen und das routinierte und sehr vertrauensvolle Zusammenwirken mit unseren Forstbetrieben und Partnern zeugen von der hohen Wertschätzung seines Wirkens auf allen betrieblichen Ebenen. „Nebenher“ ist er Mitglied im DFWR Holzmarktausschuss, vertritt HessenForst im Landesjagd-



beirat und ist Mitglied der Prüfungskommission der Großen forstlichen Staatsprüfung. Für die kommenden Berufsahre wünscht der Landesbetrieb HessenForst dem sehr geschätzten Kollegen Jörg van der Heide weiterhin Gesundheit, Zufriedenheit und Erfolg.

■ Michael Gerst, LBL

Wussten Sie schon ...?

Jagdsachbearbeiter aufgepasst!

Die Jagdrechnungen werden im Jagdprogramm erstellt und nach der Freigabe im Jagdprogramm über eine Schnittstelle nach SAP überspielt. Die weitere rein monetäre Verarbeitung und Verbuchung dieser Rechnungen, der Eingang des Geldbetrages oder eventuelle Mahnverfahren werden über SAP abgebildet.

Es ist vorgesehen, dass der Eingang der entsprechenden Geldbeträge in SAP kontrolliert wird und dann die Rechnungen im Jagdprogramm „manuell“ als bezahlt markiert werden. Die Markierung der bezahlten Rechnungen

im Jagdprogramm hat rein nachrichtlichen Charakter, da die gesamte Verarbeitung und Verbuchung der Rechnungen über SAP abgebildet wird.

Im März 2018 hatte ich den Verbesserungsvorschlag, auf die manuelle „bezahlt“ Markierung zu verzichten, an die LBL gesendet. Der Vorschlag ist angenommen worden und ich habe seitdem keine Rechnung mehr als „bezahlt“ markiert. Dieser Probelauf im Forstamt Langen hat gezeigt, dass der Verzicht auf die „bezahlt“ – Markierung tatsächlich keinerlei negative Auswirkungen

hatte. Da der Verbesserungsvorschlag ja schon 2018 von der LBL angenommen wurde, denke ich, dass nun sicherlich alle Jagdsachbearbeitungen auf die „bezahlt“ – Markierung verzichten können. Das bedeutet zwar bei jeder Rechnung nur eine sehr kleine Zeitersparnis, die sich aber über längere Zeiträume gerade angesichts der zunehmend knappen Personalausstattung der Forstämter positiv auswirken kann.

■ Dieter Hanke, Sachbearbeitung, FA Langen

Dabei sein ist alles!

52. Europäische Forstliche Nordische Skiwettkämpfe in Südpolen

Schnee oder kein Schnee? Auf Messers Schneide stand dieses Jahr die Durchführung der Europäischen Forstlichen Nordischen Skiwettkämpfe (EFNS) im südpolnischen Duszniki-Zdroj.

27 Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus Hessen erreichten bei grauem Nieselwetter den Veranstaltungsort – von Schnee zunächst keine Spur.

Aber die polnischen Organisatoren setzten alle Hebel in Bewegung und Dank sinkender Temperaturen konnte zumindest eine circa 2 Kilometer lange Loipe in der Biathlon Arena mit Kunstschnee hergerichtet werden.

Das Wetter hielt und im angrenzenden tschechische Adlergebirge fanden sich auf ca. 1000 m Höhe in den Tagen vor den Wettkämpfen noch gute Trainingsmöglichkeiten.

Die Wettkämpfe im klassischen Stil, im Skating und die Staffelwertungen wurden sogar mit dem ein oder anderen Platz auf dem Treppchen belohnt, überwiegend fand sich das hessische Team im mittleren Feld der Ergebnisliste wieder. Dabei sein ist alles, das ist klar. Aber insgeheim steckt man sich dann doch Ziele für das kommende Jahr in Sachen Kondition und Technik!

Herzliche Gastfreundschaft, deftiges Essen und eine kleine Portion nötigen Improvisationsgeschickes lassen uns diese EFNS in Südpolen in schöner Erinnerung bleiben.

Mit Vorfreude blickt das hessische Team auf die kommenden Jahre, in denen die EFNS in Sarajewo (2021), Tschechien (2022) und Frankreich (2023) geplant ist.

Wer Spaß am Langlauf hat oder diesen wunderbaren Sport einmal ausprobieren möchte, ist herzlich eingeladen. Das Team sucht dringend Verstärkung, besonders aus den jüngeren Jahrgängen.

Informationen zu der Veranstaltung finden sich auch auf der offiziellen Seite www.efns.eu

■ Katrin Garus, SB III.2 „Rohholzkaufl“, LBL



So sehen zufriedene Biathletinnen aus – Uta Engel und Kerstin Buth



Beim offenen Training im Biathlon Station wird über die Loipen und Wettkampfwaffen gefachsimpelt.



Nachwuchs-Biathleten gesucht – damit das hessische Team auch in den kommenden Jahren so stark dabei ist!

Im nahen Adlergebirge fanden sich gute Trainingsmöglichkeiten

Mein Referendariat bei HessenForst

Meilensteine, Einschnitte und Gedankenblitze

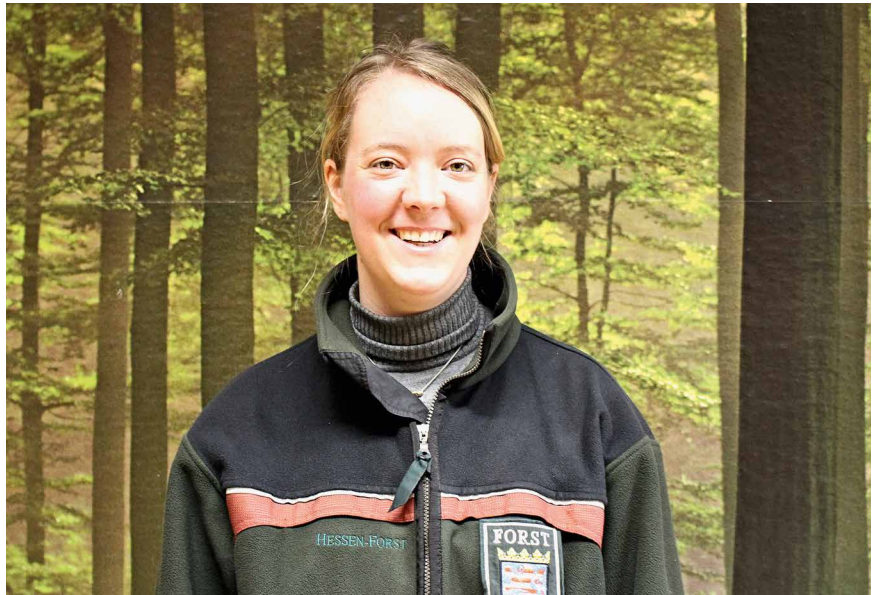
Von der Uni weg und ab in die Praxis – das war mein Motto zu Beginn des Referendariats im Juni 2018. Der größte Teil (zumindest zeitlich) ist nun geschafft, es ist Zeit für einen Rückblick:

Der Einstieg in die Forstpraxis fällt leicht, denn den Anfang des Refs macht die Forsteinrichtung. Entgegen der Erwartung mancher Revier- und Forstamtsleiter sind diese drei Monate zumindest für Referendare vor allem von Außeneinsätzen geprägt. Die folgenden Fragen bilden für mich den Kern der Einrichtungszeit: Wie früh muss ich anfangen, damit ich nicht am Ende des Tages zerfließen in einer schleimigen Pfütze Teil des Waldbodens bilde? Wo parke ich das Auto bei Waldbrandgefahr? Ist das Trinken von fünf Litern Wasser am Tag genug? Oder gar zu viel? Wie viel andere Getränke kann ich abends zu mir nehmen, um den folgenden Tag möglichst unbeschadet zu überstehen, gleichzeitig aber die mitgebrachten Kirschen des Gebietseinrichters angemessen zu würdigen? Nach wie vielen Zeckenbissen (meine Bilanz: 33) sollte ich einen Borreliose-Test machen? Was tun, wenn Grenzsteine zum Privatwald nicht auffindbar sind? Wo kommt denn nun plötzlich das Gewitter her???

Meine Einrichtungszeit war insgesamt ein Eintauchen in Eichenlaub. Das eichengeprägte Revier im Marburger Hinterland hielt einige Fragen (siehe oben), aber auch einige Antworten bereit. Besonders spannend der Kulturschock, als ich mich nach Wochen im Wald plötzlich am Frankfurter Hauptbahnhof fand...

Nach genügend Auf und Ab im Hinterland ging es also ins Forstamt. Die Spannung war groß, schließlich hatte ich während der Einrichtung bereits Kontakt aufgenommen und durfte feststellen, dass die normale Mail-Beantwortungs-Uhrzeit meines Chefs zwischen 0 und 2 Uhr nachts lag. Beruhigt kann ich sagen, dass diese Unzeiten eher familiären als beruflichen Gründen geschuldet sind!

Zwischen Auszeichnungsübungen („ist das noch Differenzierungssta-



dium...?“), Bestandesbeschreibungen („Äh... aus Naturverjüngungssaatpflanzung entstandener Mischbestand?“) und Holzaushaltung („Moment... ist das überhaupt eine Eiche?“) stand auch noch der Kauf der ersten eigenen Waffe auf der Agenda. Ein Ansitz- und ein Drückjagdreh später ist das Jahr schon dahingeplätschert und der nächste Meilenstein steht an: Revierzeit! Ich durfte diesen Ausbildungsabschnitt als achtwöchige Elternzeitvertretung absolvieren – ein Sprung in kaltes Wasser! „Mein“ Revier war ein privat- und kommunalwaldgeprägtes, autobahnnahe Revier südlich von Fulda. Am Freitag, den 21.12.2018 um 12 Uhr übernahm ich offiziell die Verantwortung. Um 14:30 Uhr kam der erste Anruf einer beinahe panischen Waldbesitzerin, ich müsse unbedingt dringend ganz schnell kommen und Käferbäume auszeichnen. Nachdem ich die gute Dame erst einmal überzeugt hatte, dass ich die fachliche Vertretung und nicht nur die Frau des Revierförsters bin, musste ich ihr dann noch erklären, dass ich erst einmal andere Aufgaben hätte (zum Beispiel Weihnachten feiern...) und ihre Bäume bis zum nächsten Jahr warten müssten. Nachdem ich ihren Wald durchkämmt hatte, konnte ich zwar einige vorgeschädigte, aber keine befallenen Fichten vermelden. Obwohl das

Flurstück offiziell ihr Eigentum war, muss ich im falschen Wald gewesen sein. Das Ende vom Lied war: Sie hatte ihre Waldrand-Lärchen für tote Fichten gehalten („die haben ja keine Nadeln mehr!“). Auf die Idee war ich tatsächlich nicht gekommen.

Die eigentliche Hauptaufgabe der Revierleiterzeit war die Durchführung eines Buchen-Eichen-Hiebs im Gemeindefeld. Der Hieb drohte wegen Weigerung des beauftragten Unternehmers, bei Frost zu arbeiten, buchstäblich ins Wasser zu fallen. Glücklicherweise konnte ich am Ende Gemeindefeldarbeiten für den Verkehrssicherungsteil der Arbeiten gewinnen und den Unternehmer überzeugen, in Ermangelung von Minusgraden, doch mit der Ernte zu beginnen. Etwa 100 Brennholzfragen, genausoviel Festmeter aufgemessenen Stammholzes, ein Waldbauchek und ein Kampf mit dem Mesa rundeten meine Revierleitererfahrung ab.

Und schon kommt die Reisezeit! Diese drei Sommermonate läuten traditionell das arbeitsreichere Jahr des Referendariats ein. Während der Reisezeit selbst ist das Arbeitspensum sehr eng verknüpft mit der jeweils individuellen Einstellung des betroffenen Referendars. Planung, Organisation und Umsetzung (ein Gemeinschaftswerk aller Referendare meines Jahrgangs)

sind in jedem Fall bestens gelaufen. Neben der individuellen Schwerpunktsetzung haben wir gemeinsam fast alle Bundesländer (außer Bremen) bereist, Verbände und Industrien kennengelernt, Waldbilder gespeichert und sind als Gruppe gewachsen (nicht in der Zahl, nur im Geiste!). Die Erkenntnis: Es geht eigentlich alles, Hauptsache man tut es!

Nach der Reisezeit hat der gemeine hessische Referendar nur noch wenig

Zeit zum Lachen. Reisezeitberichte, Projektarbeit, Projektprüfung, Jagdleitung, schon wieder Weihnachten. Januar und Februar Nomadendasein in Kassel (RP und LBL), einmal Verwaltung so richtig kennenlernen. Wo ist eigentlich die Zeit für die Prüfungsvorbereitung geblieben?

Mein Fazit: Den Sprung in die Praxis habe ich im Referendariat definitiv gewagt. Spaß hat es auch gemacht! Man könnte sagen „man wächst mit seinen

Aufgaben“ und das wäre sogar zutreffend. Jetzt steht für mich und uns alle noch das über uns Hinauswachsen (andere sagen auch „Staatsexamen“) an. Die Prüfung findet in der Woche vor Himmelfahrt statt. Ein Himmelfahrtskommando?

■ *Hille Sundermeier, Referendarin, FA Hofbieber*

Regional-Exkursion 2020 in Mecklenburg-Vorpommern „Willst Du von Deinen Erben posthum Küsse – so pflanze Nüsse, Nüsse, Nüsse“

*Einjährige Schwarznuss-
saat im August 2018*



Am 11./12. Juli 2020 veranstaltet die Interessengemeinschaft Nuss unter der Leitung von Dr. Meyer-Ravenstein eine forstliche Exkursion auf dem Plauer Werder in Mecklenburg. Dort werden seit über 20 Jahren verschiedene Nussarten zur Holzproduktion angebaut. Walnuss, Schwarznuss, Hybridnuss, Butternuss, Baumhasel und Hickory werden mit Wildbirne, Vogelkirsche, Esskastanie u. a. in Mischung gepflanzt

und weisen inzwischen schöne, sichtbare Erfolge auf. Schwerpunktthemen der Exkursion werden die Kulturanlage, Jungwuchspflege und Wertästung sein.

Interessenten entnehmen nähere Informationen bitte der Internetseite der „IG Nuss“.

■ *Dr. Hans-Jochen Meyer-Ravenstein,
1. Vorsitzender der Interessengemeinschaft Nuss (IG Nuss)*

*Baumhasel, Schwarznuss,
Walnuss*



Etappenziel der Nationalen Biodiversitätsstrategie erreicht

Zehn Prozent des Staatswalds sind Kernfläche

Seit dem 01.01.2020 ist die 3. Tranche der Kernflächenauswahl nun auch amtlich festgelegt.

Mit der Ausweisung von Kernflächen Naturschutz werden Zielvorgaben der Nationalen Biodiversitätsstrategie von 2007 umgesetzt. Nach dieser Strategie sollen 5 % des gesamten Waldes und 10% des Waldes in öffentlicher Hand nicht mehr genutzt werden.

Im hessischen Staatswald wurden im Zuge der Naturschutzleitlinie 2012 erstmals Kernflächen nach dem Prinzip der Hot-Spot-Theorie ausgewählt. Das bedeutet, dass gezielt gesucht wurde, wo bereits naturschutzfachlich hohe Wertigkeiten in den Wäldern vermutet wurden.

Der Flächenauswahl lagen folgende Suchkriterien zu Grunde:

- Waldbiotope aus der hessischen Biotopkartierung
- Über 180jährige Buchen- und Edellaubbaumbestände, über 240jährige Eichenbestände
- Waldbestände auf Extremstandorten (Nass- und Trockenstandorte)
- Bekannte Zentren der Artenvielfalt (Höhlenzentren etc.)
- Wertvolle Waldbestände im Wald außer regelmäßigen Betrieb (WarB)
- Repräsentative Berücksichtigung aller Wuchsgebiete und Waldlandschaften in Hessen

Auswahlprozess (Tranchen 1-3)

Die Kernflächenauswahl der ersten Tranche 2013 beinhaltete insgesamt 19.678 ha Wald, das bedeutete einen Anteil von 6,2% des hessischen Staatswalds.

Durch Entscheidungen der hessischen Landesregierung wurde in zwei weiteren Auswahlprozessen (Tranche 2: 2015, Tranche 3: 2018) die Fläche auf insgesamt 31.900 ha erhöht. Damit sind aktuell 10% der Holzbodenfläche des hessischen Staatswalds als Kernflächen (= Wälder mit natürlicher Entwicklung, NWE) ausgewählt.

Da für die Tranchen 2 und 3 auch Großflächen mit mehreren 100 bis über

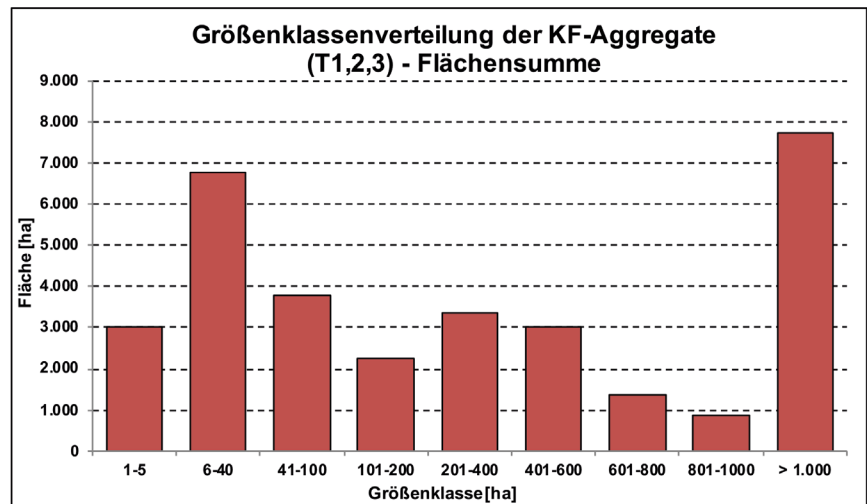


Abb. 1: Größenklassen der Kernflächen

1.000 ha in die Auswahl mit einbezogen werden sollten, wurden die Auswahlkriterien erweitert:

- Prioritäre Suche in FFH-Gebieten (Buchen-Lebensraumtypen)
- Vermeidung von hohen Nadelbaum- oder Eichenanteilen
- Mindestgröße 50 ha
- Arrondierung bestehender Kernflächen
- Erhaltung zweckmäßiger Bewirtschaftungseinheiten für den Forstbetrieb
- Meidung von Windkraftvorranggebieten

Am Auswahlprozess beteiligten sich die Naturschutzverbände mit umfangreichen Flächenvorschlägen. 2018 wurde von ihnen eine Broschüre („Land der Naturwälder – 25 Waldschutzgebiete für Hessen“) als Diskussionsbeitrag veröffentlicht. Geeignete Flächenvorschläge wurden von HessenForst in den Auswahlprozess einbezogen.

Das Ergebnis des Auswahlprozesses wurde im Januar 2019 den Stakeholdern vorgestellt. Im Anschluss folgten 6 regionale Informationstermine in den Forstämtern mit größeren Anteilen von Kernflächen. Staatsministerin Hinz informierte Presse und Öffentlichkeit im April 2019 über den Abschluss des Auswahlprozesses und die ausgewählten Kernflächen.

Struktur und Verteilung der Kernflächen Naturschutz im hessischen Staatswald

Insgesamt wurden 2.344 Kernflächen mit einer Gesamtfläche von 31.900 ha ausgewählt. Die Kernflächen verteilen sich auf kleinere (0-40 ha), mittlere (40- 400 ha) und größere (400 – 5.218 ha) Kernflächen (Abb. 1). Zu den großen Kernflächen zählt der Nationalpark Kellerwald-Edersee (5.218 ha).

12 Kernflächen erreichen eine Flächengröße über 400 ha (Tab. 1):

Kernfläche	Fläche (ha)
Nationalpark Kellerwald-Edersee	5.218
Kühkopf-Knoblochsau	1.115
Wispertaunus	1.088
Reinhardswald	1.056
Grünes Band	881
Ederseesteilhänge	830
Westlicher Vogelsberg	785
Landecker Berg	600
Kammerforst	548
Lorscher Wald	470
Schelderwald	488
Lahnhänge zw. Marburg und Biedenkopf	404

Tab. 1: Hessische Kernflächen > 400 ha

Es wurden vor allem alte Laubbaumbestände als Kernflächen ausgewiesen. Überwiegend handelt es sich dabei um Buchenbestände.

Zwei Drittel der Kernflächen liegen in den FFH-Gebieten. Eine ausgewogene regionale Verteilung der Kernflächen im Staatswald wurde angestrebt und auch erreicht. Natürlich findet man in den staatswaldarmen Gebieten (westliches Mittelhessen und Südhessen) entsprechend weniger Kernflächen.

Umgang mit Kernflächen im Forstbetrieb

Rechtliche Sicherung: Die Sicherung der Kernflächen erfolgt zunächst durch Erlass des Hessischen Umweltministeriums. Die Landesregierung plant, die Kernflächen > 100 ha zu Naturschutzgebieten zu erklären.

Holznutzung: Kernflächen sind Prozessschutzflächen im Sinne der nationalen Biodiversitätsstrategie. Daher ist die Nutzung von Holz aus wirtschaftlichen Gründen zukünftig ausgeschlossen. Hiervon ausgenommen sind folgende Sachverhalte:

- Verkehrssicherung an den Grenzlinien
- Eingriffe aus Forstschutzgründen in einer Zone von 500 m zur Kernflächenaußengrenze
- Maßnahmen des Arten- und Biotopschutzes, die nach Schutzgebietsvorschriften weiterhin erforderlich sind.

Jagd: Die Jagd ist weiterhin möglich. Alle jagdrechtlichen Vorschriften gelten in den Kernflächen uneingeschränkt. Jagdliche Einrichtungen sind auf Erforderlichkeit zu prüfen und nach Möglichkeit in die Randbereiche der Kernflächen zu verlegen.

Kennzeichnung im Gelände: Besonders markante Kernflächen in touristisch erschlossenen Waldbereichen werden mit Hinweistafeln ausgestattet. Der Forstbetrieb markiert die Kernflächen an den Rändern so, dass eine irrtümliche Holznutzung in Flächen ausgeschlossen wird.

Wege: Wege werden nicht zurückgebaut. Maschinenwege und nicht mehr erforderliche befestigte Wege werden allerdings nicht mehr unterhalten. Sie



Pressetermin mit Ministerin Hinz zur Ausweisung der Kernflächen der 3. Tranche

unterliegen der Sukzession. Davon ausgenommen sind Verbindungs- und Rettungswege, die für den Forstbetrieb notwendig sind. Beworbene Wanderwege können erhalten bleiben, die Verkehrssicherung geht an die Betreiber über.

Diskussion und Perspektive

Auf über 90% der Landesfläche Hessens bilden Buchenwaldgesellschaften die potenzielle natürliche Vegetation. Daher lag der Auswahlsschwerpunkt für Kernflächen in älteren Buchenwäldern. Auf die großflächige Ausweisung von eichengeprägten Waldgebieten, wie sie die Verbände vorgeschlagen hatten, wurde bewusst verzichtet. Bei Aufgabe der Pflege in diesen Gebieten ist bereits mittelfristig zu erwarten, dass die Eiche von der konkurrenzstärkeren Buche zurückgedrängt wird. Trotzdem sind auch Eichenbestände in der Kernflächenkulisse vertreten.

Die Baumart Eiche ist aus waldökologischer Sicht äußerst wertvoll, weil sie Habitate für deutlich mehr Tierarten bereitstellt, als z.B. die Buche und damit zu einer enormen Steigerung der Diversität in den Wäldern beiträgt. Aus diesem Grund, aber auch wegen ihrer wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit und ihrer Robustheit gegenüber Klimaveränderungen ist es wünschenswert, Eichenanteile in den Forstbetrieben nicht nur zu erhalten, sondern zu erhöhen.

Der Ausweisungsprozess von Kernflächen im hessischen Staatswald ist nunmehr abgeschlossen. Damit wird

auf einer großen Fläche im hessischen Staatswald die Entwicklung von Alters- und Zerfallsphasen ermöglicht. Der Totholzanteil wird steigen. Eine große Zahl von Tier- und Pflanzenarten, die alte Wälder und Totholz besiedeln, wird gute Lebensbedingungen finden. Besonders profitieren werden totholzbewohnende Insekten und Pilze, höhlen- und horstbrütende Vögel sowie Fledermäuse.

Neben den Profiteuren wird es in den Kernflächen aber auch Verlierer geben. Buchenwälder, die den größten Anteil der Wälder in Kernflächen bilden, entwickeln sich von Natur aus zu sehr dichten und dunklen Wäldern, in denen Mischbaumarten kaum noch vorkommen.

Es ist schwer vorauszusagen, wie sich die Diversität in den Kernflächen langfristig entwickeln wird, die Naturnähe der Artenzusammensetzung wird sich allerdings deutlich erhöhen. Unter dem Eindruck der Witterung von 2018 und 2019 muss offenbar die Dynamik der Klimaveränderung bei Prognosen zur Waldentwicklung viel stärker berücksichtigt werden als bisher angenommen. Die Kernflächen sind in jedem Fall wertvolle Weiserflächen zur Beobachtung der natürlichen Prozesse, die sich in unbewirtschafteten Wäldern im Zuge des Klimawandels verändern werden. Die Nordwestdeutsche Forstliche Versuchsanstalt wird dafür ein Monitoringverfahren entwickeln.

■ Dr. Jürgen Willig, SB II.4 „Waldnaturschutz, Umweltbildung, Walderholung und Tourismus“, LBL

Mythos Buchenurwald

Wo gibt es noch Buchenurwälder und wie sind sie strukturiert?

Aktuell sind 10 % des hessischen Staatswalds als Kernfläche Naturschutz ausgewiesen. Die spannende Frage ist nun – wie werden sich die Wälder ohne den menschlichen Einfluss entwickeln? Werden urwaldähnliche Strukturen entstehen und wie schnell wird das gehen? Werden ursprüngliche Urwaldbewohner zurückkehren incl. der prominenten Arten Stachelbart, Wurzelhausschnellkäfer und Eremit?

Beobachtungen in den europäischen Buchenurwäldern

Um einen Eindruck zu bekommen, wie „echte“ Urwälder aussehen, war eine Gruppe von HessenFörstern im Juni dieses Jahres in Buchenurwäldern der Karpaten unterwegs. Der slowakische Nationalpark Poloniny bildet zusammen mit den Nationalparks Bisczady (Polen) und Uzhansky (Ukraine) das Zentrum europäischer Buchenurwälder im waldd geprägten Dreiländereck. Die im Nationalpark Poloniny gelegenen Welterbe-Flächen Havesova (170 ha), Rozok (70 ha) und Stuzica (rd. 700 ha) gehören zu den hervorragendsten

Buchenurwäldern Europas. In der Veröffentlichung des Buchs „Urwälder der Westkarpaten“ von Prof. Stefan Korpel (1995), mit der ein Meilenstein in der mitteleuropäischen Urwaldforschung markiert wurde, nehmen die drei genannten Urwälder eine beispielhafte Rolle ein.

Die Reise der HessenFörster bildete den vorläufigen Abschluss einer mehrjährigen Exkursionsreihe durch nahezu sämtliche osteuropäische Buchenurwälder. Die slowakischen Urwälder erweisen sich im Vergleich mit anderen europäischen Buchenurwäldern als außerordentlich konsistent. Die Grenzen sind eindeutig markiert, der Urwaldcharakter ist unangetastet und von einem hohen Reifegrad. Die Erforschung erfolgt seit Jahrzehnten zielgerichtet und mit einer hohen Detailtiefe durch die Universität Zvolen. Die Beobachtungen in den europäischen Urwäldern in Verbindung mit Forschungsergebnissen jüngerer Zeit können so manchem bestehenden Mythos über Vorkommen, Struktur und Diversität von europäischen Buchenur-

wäldern Tatsachen gegenüberstellen und den Mythos bestätigen oder auch widerlegen:

Mythos: Richtige Buchenurwälder gibt es doch gar nicht mehr. Sie sind alle durch die vielfältige Landnutzung und forstliche Bewirtschaftung verschwunden.

Wahrheit: Es gibt sie noch! In einigen osteuropäischen Ländern gibt es wirklich noch Buchenurwälder, die niemals durch menschliches Einwirken verändert wurden. Der größte heißt Uholka-Shyroki-Luh und liegt in den ukrainischen Karpaten mit rund 10.000 ha Größe. Auch in Rumänien, der Slowakei und Bulgarien gibt es noch Buchenurwälder mit mehreren 100 ha oder über 1.000 ha Größe.

Mythos: Urwälder brauchen riesige Flächen, am besten mehr als 1.000 ha, damit sie sich natürlich entwickeln können.

Wahrheit: So große Flächen sind nicht erforderlich, um eine vollständige Abfolge der Waldentwicklungsstadien und ein gleichzeitiges Vorkommen aller Stadien nebeneinander in einem Waldgebiet zu erhalten. Prof. Korpel schreibt, dass dazu 30 ha ausreichen! Nimmt man großzügig Pufferzonen hinzu, sind vielleicht 100 ha am Stück erforderlich, aber auch nicht mehr.

Mythos: In natürlichen Buchenurwäldern liegt der Holzvorrat bei mehr als 1.000 m³/ha.

Wahrheit: Das ist so nicht richtig. In Einzelnen, sehr kleinen Probestellen kann es dazu kommen, dass so hohe Vorräte erreicht werden. Aber in ganzen Buchen-Urwaldbeständen werden diese Größen bei weitem nicht erreicht. Prof. Korpel schreibt, dass auf guten Standorten (nährstoffreiche Böden und hohe Niederschläge) Vorräte von 600-800 m³ erreicht werden, auf weniger guten Standorten sind es nur 400-600 m³.

Ein Methusalem macht Platz für die nächste Generation

Mythos: Buchen-Hallenbestände sind ein Produkt der Bewirtschaftung. In Urwäldern kommen sie nicht vor.

Wahrheit: Das stimmt nur teilweise. Wenn es auch eher selten vorkommt, so gibt es auch in europäischen Buchenurwäldern großflächige Kalamitäten. Der anschließend aufwachsende Waldbestand ist größtenteils gleichaltrig und bildet in bestimmten Phasen (Optimalphase nach Korpel) hallenartige Bestände. Aber selbst der dichte ungleichaltrige und vertikal strukturierte Urwald wirkt stellenweise hallenartig, weil dort, wo gerade keine Baumlücken vorhanden sind keinerlei Bodenbewuchs oder Verjüngung vorhanden ist und die dünnen Zwischen- und Unterstände gegenüber den das Kronendach bildenden Urwaldriesen kaum zur Geltung kommen: Es entsteht stellenweise der Eindruck einer riesigen Halle. In den slowakischen Urwäldern überwiegen aber die Flächen, in denen ein ständiger Wechsel zwischen dichtem Baumbestand und Lücken durch abgestorbene Baumriesen vorkommt.

Mythos: Baumhöhlen und andere Mikrohabitate treten in Urwäldern sehr viel häufiger auf als im bewirtschafteten Wald.

Wahrheit: Diese Aussage ist eindeutig zutreffend. Die Strukturvielfalt in Buchenurwäldern ist unglaublich hoch. Es gibt kaum einen Baum, an dem sich nicht am Stamm oder in der Krone eine Mikrostruktur infolge eines Risses, einer Faulstelle oder eines Pilzbewuchses entwickelt. Im Vergleich zu bewirtschaftenden Wäldern kommt in Urwäldern ein Vielfaches dieser Strukturen vor. Daher verwundert es nicht, dass in Urwäldern viele Tier- und Pilzarten vorkommen, die wir aus bewirtschafteten Wäldern nicht kennen.

Mythos: Unsere heimischen Wälder beherbergen weiterhin alle Arten des früheren Urwaldes, sobald man die Nutzung einstellt, werden sie wieder häufiger.

Wahrheit: Das ist nachweislich falsch. Vergleichende Studien aus der Schweiz und von Jörg Müller aus Bayern zeigen, dass in unseren Wäldern im Hinblick auf die Insektenfauna eine ganze Reihe von Arten verschwunden ist. Auch die sehr geringe Zahl der Funde von Urwaldreliktarten in Naturwaldreservaten bele-



Dendrotelme (wassergefüllte Hohlräume im Stamm) sind auch in Urwäldern seltene Mikrostrukturen



Werden und Vergehen – typische Situation im Buchenurwald

gen dies. Die Ursache liegt insbesondere darin, dass die Bewirtschaftung von Wäldern über Jahrhunderte dafür gesorgt hat, dass die Anteile stehenden und liegenden Totholzes dauerhaft sehr niedrig waren. Der hohe Totholzanteil in Buchenurwäldern mit bis 200 m³ je ha ist zweifellos der markanteste Unterschied zum bewirtschafteten Wald.

Durch die intensive Forschung in den noch vorhandenen Urwaldrelikten hat der Buchen-Urwald ein bisschen von seinem Mythos verloren. Wir wissen in-

zwischen eine ganze Menge über die natürlichen Prozesse in diesen Wäldern. Sehr Vieles wissen wir aber noch nicht.

Jedenfalls ist der Besuch eines Buchenurwaldes ein sehr beeindruckendes Erlebnis, das lange in der Erinnerung bleibt. Wer die Gelegenheit hat, einen solchen Wald zu besuchen, sollte sie unbedingt wahrnehmen.

■ Dr. Jürgen Willig, SB II.4 „Waldnaturschutz, Umweltbildung, Walderholung und Tourismus“, LBL

Ein Anwarterprojekt im Forstamt Bad Schwalbach

Biotopverbesserung für den Schwarzstorch

Hoch oben auf einer Eiche thront im Forstamt Bad Schwalbach ein Schwarzstorchhorst, der in den vergangenen Jahren meist besetzt war. Obwohl keine Artenpatenschaft für den Schwarzstorch vorliegt, hat das Forstamt vor knapp zwei Jahren den Entschluss gefasst, durch gezielte Maßnahmen eine Verbesserung der Habitatstrukturen rund um den Horst herbeizuführen.

Planung...

Zur Planung des Projektes ist mein damaliger Vorgänger Martin Kuchling, der zu dieser Zeit hier seinen Anwarterdienst absolvierte, beauftragt worden. Der Schwarzstorch sucht im Radius von etwa 10 km um seinen Horst nach Nahrung. Die Staatswaldflachen des Reviers Holzhausen beherbergen Tallagen mit zahlreichen offenen Wiesen, kleinen Bächen, Teichen und Tümpeln. Diese bieten zusammen mit den alten Laubholzbestanden, welche das Tal flankieren, ein optimales Habitat. Die Teiche wurden bereits in den 70er Jahren angelegt. Leider haben sie seitdem wenig Pflege erfahren, wor-

aus eine Verlandung sowie eine dichte Baum- und Strauchschicht an den Uferbereichen resultierten. Zehn zur Renaturierung geeignete Teiche konnten identifiziert werden. Bei einem Ortstermin mit Vertretern der UNB, HGON, NABU, der unteren Wasserbehörde und des Forstamtes sind Maßnahmenpläne zur Biotopverbesserung erarbeitet worden. Um den Storch den Gewaseranflug und -abflug zu ermöglichen, ist eine Auflichtung rund um die Teiche wichtig. Auch der Verlandung durch herabfallendes Laub etc. wird so entgegengewirkt. Diesem Zweck dienen bei Vollschlussteichen ebenfalls Vorstaubecken, welche den Teich vor Sediimenteintrag schützen. Weiter standen eine Vergrößerung der Gewässer sowie das Abbaggern von Sedimenten auf der Liste. Auf dem Speiseplan des Schwarzstorches stehen vor allem Wasserinsekten und deren Larven sowie kleinere Reptilien und Laich. Folglich sind Flachwasserzonen und seichte, strukturreiche Uferbereiche essentiell. Nahrungskonkurrenten des Storches stellen Fische dar, deren Vorkommen mit

einer maximalen Tiefe der Teiche von einem Meter entgegengewirkt werden soll.

...und Umsetzung

Die Durchführung des Projektes machte sich Lisa Eckert, ebenfalls ehemalige Anwärterin in Bad Schwalbach, zur Aufgabe. Anhand der Maßnahmenpläne sind die anfallenden Baggerarbeiten ausgeschrieben sowie der Förderantrag bei der ONB gestellt worden. Die Fallungsarbeiten erfolgten durch betriebseigenes Forstpersonal. Ein weiterer Ortstermin mit den für die Ausführung der Maßnahmen beauftragten Personen sowie Vertretern der UNB, des NABU und des Forstamtes diente der finalen Planung und genauen Abstimmung. Insgesamt entstand ein Projektvolumen von etwa 25.000 € welches zu 100 % aus Naturschutzmitteln der oberen Naturschutzbehörde getragen wurde.

Mitte Oktober 2019 war es dann endlich soweit. Es wurden Flachwasserzonen gezogen sowie Sediment ausgebaggert und abgefahren. Die Vollschlussteiche bekamen neue Durchlässe und Überläufe. Auch zahlreiche Bäume und Sträucher wurden entfernt. Der folgende Ortstermin zur Begutachtung der vollzogenen Arbeiten stimmte alle Beteiligten äußerst zufrieden.

Mittlerweile haben sich die Teiche wieder mit Wasser gefüllt und eine Vielzahl an krautiger Vegetation hat sich eingestellt. Durch die Renaturierung konnte neben dem Schwarzstorch einer Vielzahl weiterer Tier- und Pflanzenarten geholfen werden. Doch wie erfolgreich das Projekt letzten Endes wirklich war, entscheidet nur der Schwarzstorch, welchen wir hoffentlich bald wieder bei uns im Forstamt Bad Schwalbach begrüßen dürfen.

■ Jacob Thomaka, Anwärter, FA Bad Schwalbach

Renaturierter Teich (Nebenschluss) mit angrenzendem Bach



Freiwilligendienstler machen sich im Forstamt Fulda ans Werk Ran an die Hohlspaten

In der zweiten Dezemberwoche trafen wir uns als Freiwillige der Diakonie Hessen aus den Programmen „Freiwilliges Ökologisches Jahr“ und „Ökologischer Bundesfreiwilligendienst“ in Fulda für unser zweites Seminar. Unter den zwanzig Teilnehmer/innen befanden sich Freiwillige aus den Bereichen Forst, Tierpflege, Gärtnerei und Wald- und Naturpädagogik. Wir haben uns als Gruppe dafür entschieden, uns in dieser Woche intensiv mit dem Thema Nachhaltigkeit und Konsum auseinanderzusetzen.

Fakten, die schockieren

Im theoretischen Teil befassten wir uns mit teilweise sehr schockierenden Fakten:

Wussten Sie zum Beispiel,...

...dass eine Jeanshose im Durchschnitt 60.000 Kilometer zurücklegt, bevor sie in unserem Schrank landet?

...dass nur 1 % des von Ihnen gezahlten Geldes tatsächlich an die Näherinnen ausgezahlt wird und der Einzelhandel hingegen 50 % des Kaufpreises erhält?

...dass ca. 5,2 Milliarden Kleidungsstücke in deutschen Schränken hängen, von denen etwa 40 % selten bis nie getragen werden?

...dass jedes Jahr in Deutschland mehr als eine Millionen Tonnen Kleidung weggeworfen wird?

...dass jedes Jahr 158.000 Quadratkilometer tropischer Regenwald abgeholzt werden, beispielsweise für Papier, Plantagen, Rinderweiden und Bodenschätze?

...dass durch diese Abholzung die Orang-Utan Population seit 1999 um ca. 100.000 Tiere sank und es laut WWF aktuell nur noch 104.000 Tiere in freier Wildbahn gibt?

Selbst positive Fakten schaffen

Im praktischen Teil des Seminars lernten wir unseren Konsum zu minimieren, indem wir eigene Zahn- und Handcremes herstellten und aus alten T-Shirts Einkaufsbeutel nähten. Um selbst etwas Nachhaltiges für die Umwelt zu tun, ermöglichte es uns der Förster des Reviers Magdlos, Harald Scherer, eine anstehende Naturschutz-

maßnahme am Ortsausgang Flieden Richtung Hauswurz durchzuführen. Die Aufgabe bestand darin, eine Hecke aus sechs Reihen mit unterschiedlichen Bäumen und Sträuchern zwischen die Landstraße und das Magdloser Wasser zu pflanzen. Am Dienstag hieß es dann „ran an die Hohlspaten“.

Jeweils zu zweit ging es ans Werk. Einer hob das Loch aus und der andere setzte wahlweise einen Schwarzdorn, einen Feldahorn, eine Wildkirsche oder eine Weide hinein. Nach knapp zwei Stunden waren alle, für diesen Tag vorgesehenen, zweihundert Pflanzen gesetzt. Die Pflanzaktion kam bei allen Beteiligten sehr gut an. Gerade für die Freiwilligen, welche nicht im Forst tätig sind, war es eine schöne Abwechslung zu Ihren sonstigen Aufgaben. Auf dem Fuldaer Weihnachtsmarkt ließen wir die Woche bei Glühwein und Wildschweinbratwurst ausklingen. Das gute Gefühl, etwas für die Natur getan zu haben, nehmen wir mit und behalten unseren Konsum im Blick.

■ Marta Kalkowski, ÖBFD, FA Fulda

■ Tom Illig, FÖJ, FA Fulda



BuFDi's und FÖJ'ler beim
Hecke-Setzen...



Unter mir, im alten Buntspechtquartier, brütete Familie Sperlingskauz. Mit Interesse verfolgte ich das geschäftige Treiben bei der Aufzucht der Orgelpfeifen. Den ganzen lieben langen Tag waren die Eltern damit beschäftigt, Beute herbeizuschaffen. Nichts Anderes hatten sie im Sinn, füttern – füttern – füttern. Dabei vergaßen sie fast, selbst satt zu werden. Als die Jungen endlich flügge waren setzte sich Herr Sperlingskauz neben mich auf meinen Schlafast. Er war erleichtert, dass alle Orgelpfeifchen es geschafft hatten. Und auch, dass es nun endlich vorbei war mit dem non-stop-arbeiten. Er wolle jetzt erstmal wieder in den Normalmodus übergehen, die work-life-balance wiederherstellen. Denn – da waren wir uns einig – so eine Belastung kann man mal eine Zeit lang aushalten, aber auf Dauer schafft das der motivierteste Vogel nicht. Verheizen kann man jeden Pinn nur einmal.

In dem Moment rauschte ein grüner Kastenwagen über den vermatschten Waldweg, rutschte fast in den Wegegraben und hielt an einem Holzpolter an. Eine hektische HessenFörsterin sprang heraus, knallte Nummernplättchen an die Stämme und hackte auf einer Plastikkiste, die wohl ein moderner Outdoor-PC sein sollte, herum. Im Augenwinkel hatte sie wohl das Reh im Unterhang entdeckt und schlich elfengleich zum offenen Kofferraum, holte das Flüstertütengewehr hervor und schoss in aller hektischen Ruhe das Reh, um es in Windeseile zu versorgen und in den Kofferraum zu hieven. Als sie grad in A-Team-Manier in den Kastenwagen hechten wollte, verwickelte sie noch ein Privatwaldbesitzer in ein freundliches, endloses Gespräch und den währenddessen entdeckten Horst kartierte die Försterin gedanklich bereits im GIS. Wir flatterten dem Kastenwagen hinterher und sahen, wie abends, nach dem Abendbrot mit der Familie und der gute Nacht-Geschichte noch aus dem gedanklichen ein echtes Kartieren wurde, die Mails gecheckt und das Nummernbuch überspielt wurde, ehe im Forsthaus die Lichter für kurze Zeit ausgingen.

Beim Brutgeschäft wissen wir, dass die Stresssaison endlich ist. Doch egal wo, ob im Kastenwagen, im Forstamt oder im Elfenbeinturm: für die HessenFörster scheint die Stresssaison schon über Jahre anzuhalten. Anders scheint es gar nicht zu funktionieren. Und auch da waren Herr Sperlingskauz und ich einig – so eine Belastung kann man mal eine Zeit lang aushalten, aber auf Dauer schafft das der motivierteste Vogel nicht. Verheizen kann man jeden Pinn nur einmal...



Impressum

16. Jahrgang · März 2020 · Ausgabe 1/2020
Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht zwangsläufig die Meinung des Herausgebers wieder.

Herausgeber:

Landesbetrieb HessenForst
Bertha-von-Suttner-Straße 3, 34131 Kassel

Redaktion:

Dr. Tina Schäfer (V.i.S.d.P.), Jutta Döring,
Klemens Kahle, Bernhard Koch, Felix Reinbold,
Michael Rost, André Schulenberg, Michelle
Sundermann

Herstellung:

Die Werkstatt Medien-Produktion GmbH
Lotzestraße 22a, 37083 Göttingen

Abdruck:

Der Abdruck von Artikeln ist nur unter
Angabe der Quelle erlaubt.

Erscheinungsweise:

Vierteljährlich Auflage: 3.220

Papier:

Papier aus chlorfrei
gebleichtem
Zellstoff hergestellt.

Die nächste Ausgabe

erscheint im Juni 2020

Redaktionsschluss hierfür ist der 15.05.2020
Bitte die Format-Vorlage nutzen (Laufwerk G:/
Vorlagen/HessenForst/Vorlage_Dialog).

Über Ihre Beiträge an

HFRedMAZ@forst.hessen.de freuen wir uns!

Bildnachweis:

S. 1	F. Reinbold	S. 26	A. Matuschek
S. 3	F. Reinbold	S. 28	M. Rost
S. 4	M. Moos	S. 29	M. Rost
S. 5	M. Moos (o.L.)	S. 30	T. Schäfer
S. 5	L. Volk (o.r. u.)	S. 31	K. Garus
S. 6	J. Hemmer	S. 32	V.-N. Hohmann
S. 7	N. Hirneisen	S. 33	M. Rost
S. 8	S. Schaffner	S. 35	J. Willig
S. 9	J. Merle	S. 36	J. Willig
S. 10	V. Gerding	S. 37	J. Willig
S. 11	A. Hucke	S. 37	J. Burkard
S. 15	C.-P. Müller v.d. Grün	S. 38	J. Thomaka
S. 17	C.-P. Müller v.d. Grün	S. 39	T. Illig
S. 22	F. Reinbold (o)		
S. 22	R. Stohldreier (u)		
S. 23	A. Lischper (o)		
S. 23	T. Möllmann (u)		
S. 24	Picasa (o., m.)		
S. 24	A. Rosenthal (u)		
S. 25	C. Wöber		

